

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 Linie 6 Pf. im Textteil
20 Pf. Stellungsgebühr 5 Pf. Übergabezeit und Aus-
lieferung 20 Pf. für Aufnahme von Anzeigen
an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr.
Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann
zurückgegeben, wenn Frachtpost beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus
oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl.
30 Pf. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. —
Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonntagen und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12 742

Nr. 244

Mittwoch, 19. Oktober 1938

41. Jahrgang

Ab sofort:

Berscharfte Ueberwachung des Verkehrs

Die Ankündigungen des Chefs der Ordnungspolizei werden in die Tat umgesetzt — Stoppstraßen ab 1. November

Berlin, 18. Okt. Am Reichsgeheißblatt und im Reichsministerialblatt für die innere Verwaltung werden die vom Chef der Ordnungspolizei, General Daluge, angekündigten, verschärften Maßnahmen zur Ueberwachung des Straßenverkehrs im einzelnen veröffentlicht. Die Einführung der Stoppsstraßen ist demnach zum 1. November vorgesehen. Die Einführung dieser Anordnung für die subdeutschen Gebiete bleibt noch vorbehalten. Die Polizeibehörden werden ersucht, unverzüglich alles Erforderliche zur Ausführung der neuen Verkehrsregeln „Soll, Vorfahrt auf der Hauptstraße achten!“ in Verbindung mit der zünftigen Kennzeichnung durch unterbrochene rote Linien und durch einen roten Querstrich auf der Fahrbahn zu veranlassen. Eine Zurückstellung der Durchführung dieser Maßnahmen aus finanziellen Gründen wird ausdrücklich unterlagert.

Die Anordnung, nach der alle Polizeipostsbeamten — also nicht nur die besonders eingeteilten Verkehrsbeamten — auch Beamte außer Dienst und solche, die Zivilkleidung

tragen, zur ständigen Ueberwachung des Verkehrs verpflichtet sind, tritt sofort in Kraft. Polizeibeamte in Zivil, die ein Kraftfahrzeug benutzen, führen einen Anhaltstafel mit dem Hoheitszeichen der Polizei und der Aufschrift „Soll“ mit sich. Erforderlichenfalls haben sich diese Beamten auch durch Vorzeigen ihrer Personalausweise zu legitimieren.

Die Anhaltstafeln sind mit dem Dienststempel der Behörde, welcher der Beamte angehört, versehen. Das Zeichen zum Anhalten der Kraftfahrzeuge wird von den Zivilkleidung tragenden Polizeibeamten durch Hochheben oder Geiswärtstrecken des Anhaltstafels gegeben. Ihm ist in jedem Falle Folge zu leisten, wenn sich der Betroffene nicht unnötiger, Bestrafung aussetzen will.

Ebenso tritt auch die Anordnung, nach der die Polizeibeamten angewiesen sind, in geeigneten Fällen bei Gefährdung des Straßenverkehrs den Kraftfahrzeugen genau so wie den Fahrrädern die Luft aus der Bereifung an Ort und Stelle abzulassen, mit sofortiger Wirkung in Kraft. Eine Ausnahme

wird lediglich auf den Reichsautobahnen gemacht. Um Störungen des Verkehrs bei der Durchführung dieser Anordnung zu vermeiden, werden die Fahrzeuge erforderlichenfalls vorher an einen geeigneten Platz, beispielsweise in eine Nebenstraße, verwiesen. Gegen etwaige Widerstände bei der Durchführung dieser Anordnung wird von der Polizei scharfsten vorgegangen. Auch die vorübergehende Entziehung der Fahrerlaubnis auf die Dauer von einer Woche bis zu drei Monaten ist eine Sofortmaßnahme. Den Betroffenen wird der Führerschein vorläufig abgenommen. Durch eine polizeiliche Verfügung unter Angabe der Gründe wird ihm schriftlich mitgeteilt, daß sein Führerschein für die Dauer des Verbotes bei der Polizeibehörde zurückbehalten wird. Gleichzeitig wird die völlige Entziehung der Fahrerlaubnis angedroht, falls der Betroffene sich über die im Interesse der allgemeinen Verkehrssicherheit angeordnete Maßnahme der Polizei hinwegsetzt und so als ungeeignet zum Führen von Kraftfahrzeugen im Sinne der gesetzlichen Vorschriften erweisen würde.

Starke Zuspitzung der Lage in Palästina

Größte Beunruhigung in London — Verkündung des Kriegszustandes am Mittwoch?

London, 18. Okt. Die Londoner Abendpresse berichtet mit allen Zeichen der Beunruhigung in erhöhter Aufmerksamkeit über die Entwicklung in Palästina, vor allem aber über die letzten Vorgänge in Jerusalem. Nach den jüngsten in London vorliegenden Meldungen haben die Araber sich in der Altstadt verbarrikadiert. Diese ist daraufhin von britischen Truppen, und zwar zwei Regimentern, umzingelt worden.

Wie Evening Standard wissen will, soll am Mittwoch in Palästina der Kriegszustand erklärt werden. In seinem Leitartikel schreibt das Blatt, im Augenblick habe sich die britische Regierung in Palästina auf eine Teilung des Landes festgelegt. Diese Politik finde aber weder die Zustimmung der Araber noch der Juden. Tatsächlich gehe es aber um eine weitere Frage, nämlich die gesamte Mandatspolitik, die durch die Balfour-Erklärung von 1917 eingeleitet worden sei. Das Kabinett habe zwei Möglichkeiten. Es könne an dieser Mandatspolitik festhalten und die Teilung Palästinas erzwingen. Das bedeute aber ständigen Guerillakrieg und einen langen Feldzug mit schweren Verlusten auf beiden Seiten. Außerdem werde dieser Feldzug unter den Arabern ein Gefühl der Bitterkeit hinterlassen. Die andere Möglichkeit aber biete die einzige Friedenssaussicht und entlaste die britische Regierung von einer Verantwortung, die sie niemals hätte übernehmen sollen. Diese Politik bestehe darin, daß man bei gleichzeitiger Niederwerfung des Aufstandes die Aussicht biete, mit dem arabischen Nationalismus zu einem Abkommen zu gelangen. Die Araber seien nicht antibrutig, sie leisteten aber der Mandatspolitik der britischen Regierung Widerstand. Sie würden sich zu einem Waffenstillstand bereitfinden, und zwar auf der Grundlage einer Aufgabe des Teilungsplanes und der sofortigen Einstellung einer jüdischen Einwanderungsbegrenzung. Bei dieser Politik müßte die britische Regierung sich allerdings auf eine heftige Opposition in England selbst gefaßt machen. Dennoch würde es klüger sein, sich dieser Opposition zu stellen und sie durch Beweisführung zu schlagen, statt einen Kampf im nahen Osten fortzusetzen, der nur mit dem Bajonett entschieden werden könne.

Leichte Besserung

im Befinden Atatürks

Itanbul, 18. Okt. Am Montagabend wurde über den Gesundheitszustand des türkischen Staatspräsidenten ein von acht Ärzten unterzeichnetes Bulletin ausgegeben. Darin wird festgestellt, daß eine Besserung im Befinden des Patienten eingetreten ist, daß aber die notwendigen Störungen weiter anhalten.

Weitere Zwischenfälle

Jerusalem, 19. Okt. Amtlich wurde hier bekanntgegeben, daß der britische Oberkommissar den Oberbefehlshaber der englischen Truppen in Palästina bevollmächtigt hat, militärische Bezirkskommandanten in Palästina zu ernennen. Diese sollen die Aufgabe haben, die erforderlichen Maßnahmen für die Verteidigung und die Sicherheit im Lande zu ergreifen.

Am Dienstag haben sich weitere Zwischenfälle in Palästina ereignet. So wurde in Jaffa in ein arabisches Haus eine Bombe geschleudert, durch die der Besitzer des Hauses getötet und weiter zwei Personen schwer verletzt wurden. Anschließend kam es zu einer Schießerei zwischen Arabern und Juden, wobei ein Araber verwundet wurde. Im Bezirk Tel Aviv wurde ein jüdischer Omnibus beschossen, zwei der Insassen trugen Verletzungen davon. Vier Verletzte hatte eine Schießerei auf der Straße Jerusalem—Jericho zur Folge, wo eine von Juden geführte Lastwagenkolonne unter Feuer genommen wurde.

Französische Sekspresse entlarvt

Gehässige Falschmeldungen amtlich dementiert — „Besorgniserregendes Anwachsen der Falschnachrichtentampagne“

Paris, 18. Okt.

Eine Reihe von Blättern, wie das radikal-sozialistische Deuore und der sozialdemokratische Populaire, bringen am Dienstagmorgen an sichtbarer Stelle ein Dementi zu einer Reihe von Falschmeldungen während der letzten Tage und zwar beginnend mit dem Hinweis, daß man in Regierungskreisen die öffentliche Meinung vor der Falschnachrichtentampagne warne, die besorgniserregend angewachsen sei.

In diesem Dementi werden Meldungen über angebliche Reizepläne ausländischer Staatsmänner nach Frankreich, über Projekte verschiedener Regierungen, über Auswirkungen der deutsch-französischen Beziehungen und gegen Deutschland gerichtete Lügenmeldungen in aller Deutlichkeit als völlig unrichtig bezeichnet. Zum Schluß des Dementis heißt es, die Häufigkeit von Informationen dieser Art, deren Quelle nicht kontrolliert werden könne, sei geeignet, Polemiken gegen die guten internationalen Beziehungen zu nähren und im Innern einen Zustand des Unbehagens zu unterhalten, der sich auf dem Geldmarkt ungünstig auswirken könne.

Das Deuore druckt dieses Dementi auf seiner ersten Seite ohne Kommentar ab. Der sozialdemokratische Populaire versucht in einem gewundenen „Kommentar“ zu der amtlichen Richtigstellung die Verantwortung wenigstens für einen Teil der Falschmeldungen von sich auf andere abzuwälzen.

Sekstampagne

zusammengebrochen

London, 18. Okt. Die bolschewistische und bolschewistenfreundliche Presse benutzt bekanntlich für ihre Zwecke gegen General Franco besonders gern das Argument, daß die nationale spanische Luftwaffe absichtlich zivile Anla-

gen bombardiere, um Blutbäder unter der Bevölkerung anzurichten. Um dies zu „beweisen“, haben sich die Machthaber in Barcelona großsprecherisch bereit erklärt, eine englische Kommission an Ort und Stelle die Wirkung nationalspanischer Bombardements untersuchen zu lassen. Der im folgenden veröffentlichte in London gedruckte Bericht einer englischen Untersuchungskommission erweist jedoch das genaue Gegenteil:

„In Barcelona hat die Mission die dortigen Behörden, darunter die Luftwaffe, welche Luftangriffe sie untersucht haben wolle. Sie erwiderten, sie wünschten, daß die Mission die Frage der Luftangriffe auf Alicante insgesamt prüfe, da ihrer Meinung nach hier der Beweis für ungerechtfertigte Grausamkeit vorliege. Nach der Ankunft in Alicante wurden die Einzelheiten von 46 Luftangriffen untersucht.

Bezüglich der 46 untersuchten Angriffe kann die Mission nichts anderes feststellen, als daß wenigstens 41 davon klar das Ziel hatten (were deliberate attempts), das Hafengebiet oder die Eisenbahnstationen zu treffen.“

Damit ist von der englischen Kommission ausdrücklich festgestellt, daß die Luftangriffe der Nationalen militärische Ziele haben, eine Erklärung, die umso schwerer wiegt, als sie nach einer Untersuchung erfolgte, die von den Machthabern in Barcelona zum Beweis des Gegenteils inszeniert worden war.

Der Dean von Canterbury, der bekanntlich ein großer Freund der spanischen Bolschewisten ist, wollte sich nach den Vereinigten Staaten begeben, um persönlich Lebensmittellieferungen für Rotjapanien zu organisieren. Wie der Dean in London bekanntgab, ist ihm amerikanischerseits mitgeteilt worden, daß es für einen Engländer nicht ratsam sei, jetzt nach den Vereinigten Staaten zu kommen, um über Spanien zu sprechen.

Vom Tage

(1) 19. Oktober 1938.

Verantwortung auf der Straße!

Der neue Kampf, den die deutsche Polizei gegen die noch immer viel zu zahlreichen Verkehrsunfälle auf unseren Straßen und Landstraßen aufgenommen hat, darf auf lebhafteste Zustimmung in allen Kreisen unserer Verkehrsteilnehmer rechnen. Zunächst ist ja durchaus verständlich, aus den statistischen Angaben des Generals der Polizei Daluge zu entnehmen, daß die gewaltige Vergrößerung unseres Kraftfahrzeugbestandes nicht automatisch zu einer Erhöhung der Unfallzahlen der letzten drei Jahre geführt hat. Die umfassende Aufklärungspropaganda der Verkehrsbehörde, des Propagandaministeriums und der Presse hat also gewirkt. Man fährt vorsichtiger. Und wenn man die Zunahme der Autos in Rechnung stellt, kann sogar von einem Rückgang der Verkehrsunfälle gesprochen werden. Trotzdem sind die tragischen Verluste von rund 267 000 Schwerverletzten und Toten in einem Jahr nach wie vor ein nationaler Aderlaß, den keine Nation mit Stillschweigen wie etwas Unabhängigkeitshinnehmen kann. Es muß weiterhin alles getan werden, um diese schweren Verluste zu verringern. Die Erziehung der Führer von Kraftfahrzeugen, die nach der Statistik die meiste Schuld an schweren Verkehrsunfällen tragen, muß mit allem Eifer fortgesetzt werden. Wir können nur dankbar sein, wenn der Chef der deutschen Polizei, wie nebenstehend berichtet, dabei nicht vor Maßnahmen zurückschreckt, die zunächst etwas verblüffen. Gerade die drastische Art der Bekämpfung hat Erfolgsaussicht für sich, wie sie durch die üblichen polizeilichen Ordnungsstrafen im alten Still nicht erreicht werden können. Mit einer so gezielten, loslagen auf das Praktische ausgerichteten Pädagogik wird der deutsche Verkehr gewiß gut fahren. Sie trifft nur Schuldige. Der verantwortungsbewußte Fahrer bleibt ja in jedem Falle unge-schoren!

Francois-Poncet

In Kürze wird der französische Botschafter in Berlin, Andre Francois-Poncet die Reichshauptstadt verlassen und die Leitung der seit zwei Jahren verwalteten Botschaft in Rom übernehmen. Berlin verliert in Francois-Poncet einen Diplomaten, der in deutschen Regierungskreisen, in den diplomatischen Kreisen der Reichshauptstadt größtes Ansehen genoss. Man darf wohl sagen, daß der französische Botschafter in allen Jahren, in denen er auf seinem Berliner Posten verweilte, eine der schwierigsten Aufgaben zu erfüllen hatte, die einem diplomatischen Vertreter gestellt werden können, denn die Wege der deutschen und französischen Politik liefen seit seiner Berufung auf den Berliner Posten im Jahre 1931 bis vor kurzem in verschiedener Richtung. Wenn trotzdem der Gedanke einer deutsch-französischen Annäherung niemals verschwand, vielmehr in beiden Ländern immer neue Freunde gewann, so ist dies nicht zuletzt dem scheidenden französischen Diplomaten zu danken, der mit persönlicher Liebenswürdigkeit ein tiefes Verständnis für deutsches Wesen und insbesondere auch für das neue Deutschland verband. Francois-Poncet hat einmal erklärt: „Wenn sich Deutsche und Franzosen immer noch hassen, so geschieht das nach meinen Erfahrungen nur deshalb, weil sie sich im geheimen gegenseitig beneiden.“ Der Gedanke der Bewunderung trifft auch heute unzweifelhaft noch zu. Es wird aber den französischen Diplomaten freuen, daß von einem Haß, der einstmal vorhanden gewesen sein mag, heute nicht mehr die Rede ist. Der herzliche Empfang, den das deutsche Volk dem französischen Ministerpräsidenten Daladier in München zuteil werden ließ, war ein schöner Beweis der neuen Gesinnung, die vorzubereiten ein Teil jenes Werkes gewesen ist, das der scheidende französische Politiker in sieben Jahren verantwortungsvoller Arbeit vollbracht hat.

Widwiedbesuch beim Führer

MR. Berchtesgaden 18. Okt. Der Führer und Reichkanzler empfing heute in Berchtesgaden auf dem Obersalzberg in Gegenwart

des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Besuch des bisherigen französischen Botschafters in Berlin Francois-Poncet aus Anlaß seines Abschiedes.

Der Führer drückte dem Scheidenden Botschafter in Worten aufrichtiger Würdigung seinen Dank aus für dessen loyale Bemühungen zur Herbeiführung einer Besserung der deutsch-französischen Beziehungen und damit zur Sicherung des Friedens.

Tagesbefehl an die Luftwaffe

Generalfeldmarschall Göring dankt den Soldaten

Berlin, 18. Okt. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, hat nach Abschluß des Einmarsches der deutschen Truppen in Sudetenland folgenden Tagesbefehl an die Luftwaffe erlassen:

Kameraden!

Zum zweitenmale in diesem Jahre hat unser Volk einen Zeitabschnitt gewaltigen geschichtlichen Ausmaßes erlebt. Nach der Ostmark ist nun Sudetenland nach jahrelanger zehntelänger Kampf ins großdeutsche Reich heimgeführt.

Der Kampf wurde gewonnen, als unser Führer seine und des ganzen deutschen Volkes Kraft auf die Seite des Rechtes einsetzte, und er wurde friedlich gewonnen. Garant für die Erhaltung des Friedens in den entscheidenden Tagen war aber die starke deutsche Wehrmacht.

Als Oberbefehlshaber der Luftwaffe sage ich meiner Fliegertruppe, Flaktruppe und der Luftnachrichtentruppe Dank für die in den letzten Monaten geleistete Arbeit zur Sicherung unseres Reiches und Anerkennung für ihren Einsatz und ihre vorbildliche Haltung bei dem Einmarsch in die besetzten Sudetenlande. Dieser Dank und diese Anerkennung gilt aber auch allen denen, die in stiller Pflichterfüllung auf schmerzhaft unbeachteten Posten ihren Teil zur Sicherung der Einflugsbereitschaft der Luftwaffe und zur Sicherung des deutschen Lebensraumes beigetragen haben.

Unser Volk, unsere sudetenländischen Brüder, aber auch unsere Gegner haben die imponierende Stärke unserer stolzen Luftwaffe gesehen. Für unser Volk ein Gefühl stolzen Selbstbewußtseins, für die Umwelt ein Gefühl achtunggebietender Überlegenheit.

Unsere Friedensarbeit geht weiter zur Vervollständigung dieser Waffe, die getreu unserem Führer, Volk und Reich gegen jeden Gegner schützen wird.

Unser Führer und Oberster Befehlshaber,
Adolf Hitler, Siegfried
Göring, Hermann Göring.

Der Tag der italienischen Polizei

Rom, 18. Okt. Mussolini hat am Dienstagmittag anlässlich des 13. Jahrestages der italienischen Polizei eine große Parade der römischen Polizeitruppen auf dem Gelände von Villa Celimontana abgenommen. Unter den Ehrengästen befanden sich Reichsführer SS und Oberbefehlshaber der deutschen Polizei, Himmler, und seine Begleitung, darunter SS-Obergruppenführer General Daluege und SS-Gruppenführer Seydewitz, sowie Abordnungen der japanischen, polnischen, nationalspanischen, jugoslawischen, ungarischen und albanischen Polizei.

Am Nachmittag wohnten der Reichsführer SS und seine Begleitung, auch den interessanten Vorführungen bei, bei denen die Polizeitruppen wie alljährlich Zeugnis ihres hohen Ausbildungsniveaus ablegten.

Stetiger Vormarsch der Japaner

Trotz Überschwemmung

Schanghai, 18. Okt. Trotz der außerordentlich schlechten Verhältnisse der Straßen und Wege, die durch den hohen Wasserstand des Jangtsi und seiner Zuflüsse verursacht wurde, trotz der Zerstörung fast aller Brücken durch die Chinesen dringen die Japaner in ständigem Vormarsch vorwärts. Unter großen Schwierigkeiten nähern sie sich dem Volk aus, das am Sonntag besetzt wurde, den chinesischen Verteidigungslinien. Ein Teil der japanischen Truppen rief bereits auf die Bahn, die Hongkong mit Kanton verbindet und war südlich der Driftschiff-Schiffung. Bei dem bisherigen Vormarsch trafen die Japaner noch nicht auf Truppen der Zentralregierung, sondern stießen lediglich auf den Widerstand von militärischen Verbänden der Kwantung-Provinzialregierung. Aus Kanton berichtet man von einer allgemeinen Flucht der Bevölkerung. Die Insel Schanghai, wo insbesondere Ausländer wohnen, wurde unter den verstärkten Schutz verschiedener Landungsabteilungen britischer Kanonenboote genommen.

Nach der Eroberung von Yangtsin haben die japanischen Truppen am Dienstag auch den chinesischen Stützpunkt Teian an der Hantau-Front genommen. Yangtsin, das im Räume des südlichen Jangtsis gelegen ist, ist die Schlüsselstellung zur Hochebene. Teian gewinnt besondere Bedeutung in dem Augenblick, wo die Japaner ihre Offensive in Richtung Nankiang fortsetzen. Teian, das an der Straße von Nankiang nach Nankiang liegt, verfügt über gute wehrliche Verbindungen, die die Durchführung von Manövern gegen die westlich gelegenen, in nord-südlicher Richtung verlaufenden chinesischen Stellungen erlauben.

General der Flieger Staatssekretär Milch und Generalmajor Udet besuchten am Dienstagmorgen gemeinsam mit Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Amt für Berufsberatung und Betriebsführung für die Deutschen Ostfront.

Volksnahe Verwaltung im Sudetenland

Einzelheiten über den verwaltungsmäßigen Aufbau des Gebietes — Ein Gespräch mit Reichsinnenminister Dr. Frick

Karlsbad, 18. Okt.

Der Sonderberichterstatter des Deutschen Nachrichtenbüros, der an der Dienststelle des Reichsinnenministers Dr. Frick durch das Sudetenland teilnimmt, hatte eine Unterredung mit dem Minister, in der Dr. Frick ins Einzelne gehende Angaben und wichtige Andeutungen über den verwaltungsmäßigen Aufbau des Sudetenlandes machte. Die erste Frage, die dem Gesamtgedruck des Ministers von seiner Fahrt mit besonderer Berücksichtigung des Zweckes seiner Dienstreise galt, wurde von dem Reichsminister wie folgt beantwortet:

„Mein Eindruck vom Sudetenland und dem neuen Reichsgau ist ein außerordentlich tiefer. Ich kenne das schöne Egerland, das Erzgebirge und Nordböhmen schon von meinen früheren Reisen. Was meinen Eindruck von der bisherigen tschechischen Verwaltung anlangt, muß ich sagen, daß wir alles, was eine moderne Staatsverwaltung verlangt, neu aufbauen müssen.“

Weiter sagt der Minister: „Der Neuaufbau

der staatlichen Verwaltung im wiedergewonnenen Sudetenland ist eine ganz andere Aufgabe, wie die Übernahme der Verwaltung in der deutschen Ostmark. Dort haben wir eine zentrale Verwaltung in Wien mit einem geschlossenen Verwaltungsaufbau übernehmen können. Im Sudetenlande, abgesehen von den durch sudetenländische Volksgenossen geführten Gemeindeverwaltungen, ist gar nichts vorhanden. Es muß also fast alles neu aufgebaut werden. Das hat den einen Vorteil, daß wir hier alles von Grund auf modern organisieren werden und eine volksnahe, niemandem anders als dem deutschen Volk dienende Verwaltung aufbauen werden.“

„Die Sudetenland-Partei wird bei einem Neuaufbau der staatlichen und gemeindlichen Verwaltung eine sehr wesentliche Aufgabe erfüllen, der die Reichsverwaltung in jeder Hinsicht Hilfestellung leistet. Dadurch, daß in der Person Konrad Henleins das Amt des Reichsministers der sudetenländischen Gebiete und das Amt des Führers der Sudetenland-Partei vereint sind, also Partei und

Staat eins sind, wird der Aufbau der Verwaltung rasch und durchgreifend erfolgen können.“

Mit dem Wegfall der vollenständigen Gewalt der Wehrmacht werden diese Gebiete in die treuhänderische Verwaltung der angrenzenden Gauen bzw. Regierungsbezirke unter der Oberleitung des Reichsministers übergeben. Der vom Führer befohlene Sudetengau wird sich in Regierungsbezirke gliedern, um eine möglichst dezentrale und damit volksnahe Verwaltung zu ermöglichen. Die Regierungspräsidenten werden als nachgeordnete Behörden dem Reichsminister unterstellt sein.

Es ist selbstverständlich, daß Sudetenland wieder im politischen Verwaltungsgebiet ausgegliedert und zur Verwaltung ihrer schönen Heimat berufen werden. Im übrigen werden die Sudetenland-Partei im ganzen Reich Verwendung finden, wie Beamte aus dem Altreich nach dem Sudetenland kommen werden. Alles ist ja jetzt Großdeutschland, und im Grunde genommen steht jeder, wo immer er arbeitet, im Dienste von Führer, Volk und Reich.“

Treue dem Gesetz des Aufbruchs

Reichsleiter Rosenberg vor den Schulungsmännern der Partei — Ausrichtung der gesamten Schulungsarbeit

Eröffnungsfeier, 18. Okt.

Von höchster Bedeutung für die künftige Schulungsarbeit der Partei war die Rede des Reichsleiters Rosenberg vor den auf der Ordensburg Eröffnungsfeier versammelten Gau- und Kreisführern.

Er umriß in seinen Ausführungen, wie die NSDAP meldet, das Kampffeld der geistigen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen der letzten Woche, heizte die Kampffront des Gegners und zeigte die Bindungen, Beziehungen und Methoden auf, unter denen sich die geistigen Feinde des Reiches zu einer engen Gemeinschaft mit klarer antideutscher Zielsetzung gefunden haben.

Diesem Vorbild einer vom Weltindium und den ihm nahestehenden Ideologien gegen Deutschland aufgetragenen Welt stellte Rosenberg die Lebensgefele der nationalsozialistischen und damit deutschen Wirklichkeit gegenüber. Ziel der gesamten Erziehungsarbeit der Partei sei die freie Persönlichkeit des nationalsozialistischen Menschen, so betonte der Reichsleiter

und verkündete für diese freie, selbstschöpferische Persönlichkeit die verpflichtende Idee der Kameradschaft. Das lebendige Kameradschaftsbewußtsein der großen Kampfgemeinschaft aller Nationalsozialisten, die in den Kampfjahren zu der Fahne standen, sei der Zellschmerz der modernen deutschen Sozialisten. Die Treue gegenüber dem Gesetz des Aufbruchs und gegenüber den inneren Werten der Kampfjahre werde für alle Zeiten den geistlichen Widerstand des nationalsozialistischen Volkes gegen jeden Angriff von außen wie von innen sichern.

Das Führerwort der Schulungsarbeit nahm die Aufgabenteilung Alfred Rosenbergs mit Begeisterung auf. Es wird für die geistliche Erneuerung und für die weltanschauliche Einheit des deutschen Volkes mit eiserner Entschlossenheit weiterarbeiten.

Reichsleiter Rosenberg betonte im Anschluß an seine Rede zusammen mit Gauleiter Schwede-Koburg und geführt vom Leiter des Hauptbildungsamtes die gesamten wissenschaftlichen Einrichtungen der Ordensburg Eröffnungsfeier.

Reichsminister Ruft in Troppau

Feierlicher Beginn des ersten Schuljahres des Sudetenlandes im Großdeutschen Reich

Troppau, 17. Okt. Reichsminister Ruft, der zurzeit im Sudetenland weilte und die dortigen Schulen besuchte, traf am Montag in Troppau ein, um hier auf dem Marktplatz eine Feierstunde der sudetenländischen Schulen anlässlich der Befreiung des Sudetenlandes von zwanzigjähriger Unterdrückung einzuleiten. Die Ankündigung, daß zum ersten Male seit der Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich ein Mitglied der Reichsregierung in die alte Landeshauptstadt an der Oppa kommen werde, hatte unter der Bevölkerung Freude und Jubel hervorgerufen und alles wurde aufgebogen, um die Stadt für den Empfang des hohen Gastes würdig zu schmücken.

Reichsminister Ruft gab nach Begrüßungsworten an die Jungen und Mädchen und das ganze deutsche Volk des Sudetenlandes zunächst einen kurzen Rückblick über die letzten 20 Jahre. Überall seien Stille und Dunkelheit gewesen, überall seien Stille und Dunkelheit gewesen. Reichsminister Ruft gab nach Begrüßungsworten an die Jungen und Mädchen und das ganze deutsche Volk des Sudetenlandes zunächst einen kurzen Rückblick über die letzten 20 Jahre. Überall seien Stille und Dunkelheit gewesen, überall seien Stille und Dunkelheit gewesen. Reichsminister Ruft gab nach Begrüßungsworten an die Jungen und Mädchen und das ganze deutsche Volk des Sudetenlandes zunächst einen kurzen Rückblick über die letzten 20 Jahre. Überall seien Stille und Dunkelheit gewesen, überall seien Stille und Dunkelheit gewesen.

Troppau, 17. Okt. Reichsminister Ruft, der zurzeit im Sudetenland weilte und die dortigen Schulen besuchte, traf am Montag in Troppau ein, um hier auf dem Marktplatz eine Feierstunde der sudetenländischen Schulen anlässlich der Befreiung des Sudetenlandes von zwanzigjähriger Unterdrückung einzuleiten. Die Ankündigung, daß zum ersten Male seit der Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich ein Mitglied der Reichsregierung in die alte Landeshauptstadt an der Oppa kommen werde, hatte unter der Bevölkerung Freude und Jubel hervorgerufen und alles wurde aufgebogen, um die Stadt für den Empfang des hohen Gastes würdig zu schmücken.

Reichsminister Ruft gab nach Begrüßungsworten an die Jungen und Mädchen und das ganze deutsche Volk des Sudetenlandes zunächst einen kurzen Rückblick über die letzten 20 Jahre. Überall seien Stille und Dunkelheit gewesen, überall seien Stille und Dunkelheit gewesen. Reichsminister Ruft gab nach Begrüßungsworten an die Jungen und Mädchen und das ganze deutsche Volk des Sudetenlandes zunächst einen kurzen Rückblick über die letzten 20 Jahre. Überall seien Stille und Dunkelheit gewesen, überall seien Stille und Dunkelheit gewesen.

Nach dem Weltkrieg seien zunächst immer neue Fahnen der Parteien hochgezogen worden,

und mit jeder neuen Parteifähne sei Deutschland ohnmächtiger und ärmer geworden. „Endlich mußte eine Fahne aufgezogen werden, das ist die Fahne, die Ihr klaret, das ist die deutsche Fahne, und sie hat eine Geschichte und eine hochgehobene und aufgezogene, bis alle an sie glauben und sich bekennen: Adolf Hitler. Hätte der Führer diese Fahne nicht aufgezogen, dann wäre Ihr heute noch einem fremden Volke untertan. Alles, was Großes geworden ist in Deutschland, ist es durch die Fahne. Deutsche Arbeiter der Stirn und der Faust, vereint Euch. Durch die deutsche Volksgemeinschaft sind die Sudetenländer frei geworden und werden in alle Ewigkeit nur durch die deutsche Volksgemeinschaft groß und stark sein.“

Je schmaler der Raum ist, auf dem wir unser Brot backen, umso größer und ernster muß das Schicksal sein. Euch aber, deutsche Lehrer und Erzieher, so fuhr der Minister fort, nenne ich ein Wort, das der Führer auf dem Oberberg 1933 gesprochen hat. Die größten Revolutionen der Weltgeschichte sind gescheitert, weil ihre Führer nicht erkannten, daß die Erziehung die Schicksalsfrage aller Revolutionen ist. Das eine muß uns klar sein: Es werden deutsche Kinder geboren, aber deutsche Männer und Frauen werden erzogen. Ihr müßt die Jugend so erziehen und formen, daß das deutsche Bewußtsein niemals mehr verloren geht.

Nun geht an die Arbeit, so schloß Reichsminister Ruft, zu den Kindern gewandt, seine mit klärendem Jubel aufgenommene Rede, nicht als Schulmeister, sondern als die, die nach uns die Fahne tragen.

Am Tage vor der Befreiung erschossen

Böhmisch-Leipa, 18. Okt. Wie erst jetzt bekannt wird, ist der bekannte und beliebte Arzt Dr. Zdaritz aus Hirschberg am See, ein verdienter Amtsleiter der SDP, am letzten Tage vor der Befreiung des Städtchens von einem tschechischen Posten durch einen Schuss in die Brust getötet worden. Dr. Zdaritz befand sich auf der Rückfahrt von einer Kurfahrt von Leipa nach dem noch besetzten Hirschberg. Der Posten war von einem hinter dem sudetenländischen Arzt fahrenden Militärfahrzeug durch Lichtsignale verständigt worden.

Weiter wird bekannt, daß der am 2. Oktober bei Hirschberg von tschechischen Soldaten schwer verletzte Leinhard August Hoffmann im böhmisch-leipziger Krankenhaus gestorben ist. Der Wirt des Hotels Petella in Hirschberg, der von tschechischen Truppen verschleppt worden ist, ist noch immer nicht in seine Heimatstadt zurückgeführt.

Britisch Legion nach Deutschland eingeladen

Gäste der deutschen Frontsoldaten

München, 18. Okt. Der Präsident der Vereinigung deutscher Frontkämpferverbände, Herr von Koburg, hat ein Telegramm an die Britisch Legion gerichtet und die Angehörigen der Legion zu einem Besuch in Deutschland eingeladen. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„Im Namen der fünf Millionen deutscher Frontkämpfer lade ich unsere Kameraden der Britisch Legion, die sich in ritterlicher Haltung der gerechten Sache des Friedens in schweren Tagen zur Verfügung stellten, zu einem Besuch nach Deutschland ein. Ich würde es beehren, wenn die Kameraden in der Zeit vom 20. Oktober Abfahrt London bis zum 7. November Ankunft London, Gäste der deutschen Frontsoldaten sein würden.“

Auffallende Rüstungstempagne

der englischen Presse

London, 18. Okt. Die englische Presse setzt in letzter Enthusiasmus ihren Kampf für eine Verstärkung und Beschleunigung der Aufrüstung fort. Auch die Times befaßt sich am Dienstag noch einmal mit dieser Frage. Das Blatt spricht sich lebhaft für eine weitere Aufrüstung Englands aus und hebt mit Nachdruck hervor, daß es „nur eine Ebenbürtigkeit der bewaffneten Stärke gebe“. Die britische Regierung solle entschlossen zur Tat schreiten. Nichts würde das Vertrauen der öffentlichen Meinung in England schneller untergraben als wenn man jetzt Zeit verlieren würde. Sollte es finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten für die Aufrüstung geben, deren England aber leicht Herr werden könne, dann seien das lediglich gute Gründe, um sich um eine Beschränkung des Rüstungswettlaufes zu bemühen. Diese Schwierigkeiten dürften aber kein Vorwand dafür sein, daß man von vornherein das Rennen aufbe, sondern man müsse jetzt die volle Parität in den Verhandlungen herstellen. Dies sei das „einzige und primäre Ziel der britischen Aufrüstung.“

Fast eine Milliarde Staatskredit

für Frankreichs Flugzeugwerte

Paris, 18. Okt. Die französische Presse setzt ihren Kampf für eine Verstärkung der Luftwaffe unermüdet fort. So befaßt sich am Dienstag der „Matin“ mit den industriellen und wirtschaftlichen Seiten der Luftaufrüstung. Der Luftfahrtfachverständige des Blattes stellt hierzu fest, daß endlich die französische Flugzeugindustrie geschaffen worden sei. Zur Ausrichtung der französischen Flugzeugwerte mit einem modernen Maschinenpark habe der französische Luftfahrtminister fast eine Milliarde Kredite einer Reihe von Unternehmen zur Verfügung gestellt. Damit würde die „handwerklich-mechanische Herstellung von Flugzeugen“ der Vergangenheit angehören, und eine wirklich französische Flugzeugindustrie sei geboren.

Ungarische Mahnung an Prag

Tschecho-Slowakische Vorschläge kurzfristig erwartet

Budapest, 18. Okt. Der offizielle Vester Lloyd schreibt in seinem Leitartikel vom Dienstag: Man wird in München den europäischen Frieden nicht darum erkaufen haben, um ihn binnen Monatsfrist infolge der Kürzungs- und Hartnäckigkeit Prags an einer anderen Front einem weniger mächtigen Gegner gegenüber zu gefährden. Die tschecho-slowakische Regierung muß sich dazu entschließen, Ungarn in kürzester Zeit in Form einer Freilassung und ehrlich ausgearbeiteten Note solche Vorschläge zu unterbreiten, die zu weiteren auf diplomatischem Wege zu verfolgenden Verhandlungen als geeignete Grundlage dienen können. Natürlich dürfen sich auch diese Verhandlungen nicht in die Länge ziehen und Prag muß sich, so schreibt das Blatt, vom Aktionskonto unseres Zeitalters inspirieren lassen.

Sollte binnen der nächsten Stunden die erwartete Frage Prags nicht erfolgen, dann lehnt Ungarn jede Verantwortung für die Folgen eines solchen Mangels an politischer Vernunft und an Verbindlichkeitswillen ab.

Der rote Faden

19

Roman aus dem Salzburgerischen von Elise Soja-Ment

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, München

21. Simone ist glücklich

Es war eine lange Ballnacht gewesen; die letzten Automobile sollen erst im Morgengrauen fortgefahren sein, erzählt man sich in der Nachbarschaft.

Die Vorhänge an Simonas Schlafstätte werden erst am hohen Mittag beiseitegezogen. Simone selber plätschert eben noch in der geschätzten Badewanne, als das Mädchen an die Tür des Badezimmers pocht. Ein Herr wartet draußen. Er habe seine Karte abgegeben. „Ein fremder Herr? Wie ist sein Name?“ fragt Simone laut durch das Brausen der fallenden Dusch.

„Andre Carragnol“, lautet die Antwort. „Carragnol? Nie gehört“, murmelt Simone. „Nicht hinaus.“

„Vielleicht irren Sie sich. Der Herr will wohl zu Papa?“

„Der Herr will das gnädige Fräulein sprechen. Er sagt, er sei von Herrn Baillard geschickt.“

„Oh! Mit einem Satz ist Simone aus der Wanne. Führe den Herrn in das kleine Empfangszimmer. Er soll sich gebühren. Und mir bringe den roten Seidenpyjama. Aber flink!“

Zehn Minuten später huscht ein kleiner roter Kobold aus dem Badezimmer. Einen Moment noch wirft Simone in den Spiegel. Das Haar ist wohl noch sehr wuschelig, ein bißchen übermäßig sieht sie auch aus. Doch, was liegt schon daran! Ein armer kleiner Sportlehrer bittet um Trainingsstunden. Das ist wohl alles gleich.

Und dann steht das Fräulein Simone Lacamore einen Augenblick verblüfft: Das soll der arme, kleine Sportlehrer sein? Eine hohe schlanke Gestalt mit feinem, jungen Sportlergesicht verbeugt sich mit vollendeter Höflichkeit vor ihr. Tat, als überlege er ihr Reglige und ihre Verwirrung und stellt sich vor:

„Andre Carragnol ist mein Name. Herr Baillard sendet mich.“

Wieder eine knappe Verbeugung. Und wieder sieht Simone in ein offenes Gesicht und in ein paar schöne dunkle Augen. Sie ist tief betroffen und senkt die Lider. Daß ihr dies Mißgeschick passieren mußte! In diesem unmöglichen Augenblick einem Gentleman gegenüberzutreten! Sie hatte einen jovialen Herrn vom Schlage des guten Baillard erwartet. Oder einen armen Hungerleider von Fehlschüler, der Arbeit sucht. Hier aber bietet ihr ein Kavaler von weltmännischen Formen seine Dienste an. Sie möchte sich in ein Mäusloch verkriechen.

„Also Herr Baillard schickt Sie?“ bringt sie endlich heraus.

„Gewiß, ich trainiere und lehre nach seiner Methode.“

„Dann ist es ja gut“, sagt Simone, noch immer wie traumbevangen. „Heute bin ich allerdings ein bißchen müde. Ich habe eine Nacht durchtanz.“

„Eine Nacht durchtanz! Oh, das Gefühl kenne ich!“, Andre Carragnol lacht vergnügt über das hübsche Gesicht.

Das gibt Simone die Fassung wieder.

„Tanz gehört wohl auch zu Ihrem Meister?“ fragt sie.

„Mehr noch, es macht mir Freude. Ich tanze leidenschaftlich gern“, erwidert er. Simonas Blick streift die schlanke, elegante Figur des Sprechenden. Sie nicht erlösend.

„Ich glaube es Ihnen gerne.“

Dann tritt eine Pause ein. Wieder will diese dumme Befangenheit über Simone kommen. Was wird er über sie denken. Aber Andre Carragnol hilft ihr aus der Verlegenheit:

„Und wann befehlen Sie das erste Training?“

„Morgen — um 8 Uhr vormittag. Aber seien Sie pünktlich!“

„Verlassen Sie sich auf meine militärische Pünktlichkeit, mein Fräulein.“

Er neigt sich über Simonas Hand und geht. Das junge Mädchen starrt nach der Tür, die sich längst hinter Andre Carragnol geschlossen hat. Lächelt dann zum Spiegel:

„Ich muß entsetzlich ausgesehen haben!“

Noch einer hat bis in den hellen Tag hinein geschlafen: Georg. Es war schwere Arbeit, bis die Opfer des nächtlichen Automatenalles alle ärztlich versorgt waren. Aber nun, da er ausgeruht, spürt er jenes köstliche Gefühl in den Adern, das die Befriedigung über eine glücklich vollbrachte Leistung dem Menschen schenkt.

Oh, sein herrlicher Beruf! Daß es ihm vergönnt war, an so veraumwortlicher Stelle zu wirken! Im alten Europa wäre das wohl nicht so leicht möglich: ein Dreißigjähriger als Chefarzt eines berühmten Spitals! Hier nimmt man eben die Menschen, wie sie sind, der Tüchtige setzt sich durch. Freilich, wenn Lacamore nicht gewesen wäre und sein Unfall.

Georgs Gedanken schlagen hier plötzlich eine neue Richtung ein. Etwas fällt ihm schwer auf die Seele. Was war das doch gestern mit Simone gewesen?

Kein Zweifel, er hatte sie schlecht behandelt, die kleine, süße Simone. Aus purem Eigensinn, weil dieses dumme Turnier seinen Hochzeitsplan im Wege stand. Offensichtlich hat sie es ihm nicht weiter übelgenommen! Vielleicht hat man gar nichts bemerkt von seiner Verstimmung im Hause Lacamore.

Auf jeden Fall, er wird heute noch hingehen und sich verzeihern. Er wird ihr sagen, wie sie ihn bezaubert hat an diesem Abend.

Nun ist er doch überrascht über den Empfang im Hause Lacamore. Eigentlich hatte er erwartet, daß sie zum mindesten ein bißchen schmolten würde über seinen frühen Weggang auf der Ballnacht. Statt dessen fliegt ihm Simone um den Hals und küßt ihn heftig. Sie ist eben doch ein großes Kind!

Gerührt überreicht er ihr einen Strauß von wundervollen roten Rosen.

„Ich war nicht nett zu dir, kleine Simone — wir wollen gute Freunde bleiben, nicht wahr?“

Sie hängt fast außer Atem an seinem Hals.

„Und — ich darf weiter trainieren, nicht wahr?“

Es klingt beinahe demütig. Georg ist diese Art an Simone nicht gewöhnt. Er streichelt das dunkle Wuschelhaar, sie lehnt das Gesicht an seine Schulter.

„Ich bin ja so glücklich, Georg, weil du so gut bist. Ich — ich bin heute überhaupt so glücklich —“

Und plötzlich nimmt sie seinen Kopf zwischen die Hände und küßt ihn so stürmisch, daß er fast zu ersticken glaubt.

„Simone —“ stammelt er zwischen Glücksgefühl und Betroffenheit. „Mein kleines Mädel — du bist ja heute wie — wie ausgewechselt.“

Da hält sie fast erschrocken inne.

„Aber nein — das glaubst du nur — weshalb auch — Es ist nur — ich fühle mich sehr wohl — Weißt du — ich glaube, ich habe gar nicht gemerkt, daß man so glücklich sein kann.“

Im Nebenzimmer sagt Lacamore zu seiner Schwester:

„Höre zu, Heloise. Die beiden sind ein Herz und eine Seele. Wie ich dir immer sage — du siehst Gipsen.“

Die Longueville legt sich gerade eine Patience. Sie zuckt die Achseln und antwortet nicht.

22. „Anders als wir dachten“

Kleider und Kastanien blühen und der Frühling breitet seine Pracht über die bezauberndste der Städte. Es ist, als hätte der Himmel seinen Himmel gebogen, als läge gesponnenes Gold auf allen Wegen. Auf dem Parterre ziehen schneeweiße Schwäne ihre spiegelglatte Bahn, anmutige, wasserpeinende Brunnenfiguren im Bogen umtreibend. Und als ihr Widerspiel segeln silberne Wolkenschiffe durch das seidene Himmelsblau, unbekannten Fernen zu, gleich Wünschen ziellos irrender Sehnsucht.

Erlebnis ist dem einen der Mai, Sehnsucht dem anderen, manchem nur noch Erinnerung. Aber vorbeigegangen ist noch keiner am Mai — und der Mai nicht an ihm.

Der Park ist voll Sonne. Rund um den Schwanenteich stehen breite, bequeme Korbfessel. Darin sitzen viel alte Leute, die den Winter doch wieder überleben durften und darüber glücklich sind, auch wenn sie verfluchen, sie wüßten eigentlich nicht, warum sie noch auf dieser Welt seien. Wenn es etwas gibt, das ihnen trotz allem noch ein Lächeln ablockt, dann ist es das Treiben der Kinder, deren fast so viele hier sind wie Gänseblümchen auf dem Rasen. Die jüngsten Jahrgänge trappeln und kriechen hier rund um die Einfassung des Teiches, die Allerleinsten aber schlafen mit rosig angehauchten Wädeln in der Sonne — so wie der kleine Horst Elsenbach.

Lotte schiebt mit dem Fuß den sehr hübschen modernen Kinderwagen auf und nieder, strickt dabei ein Strampelbäschen von himmelblauer Wolke. Sie sieht nun wieder frisch und blühend aus, der Abglanz ihres jungen Mutterglückes ruht auf dem kindlich-runden Frauengesicht.

Wenn Horstchen erst einmal so groß ist wie jener Jung dort im Spielfeld, denkt Lotte unterm Striden. Oder gar schon wie der andere dort in Joppe und Lederhöschen.

Und wenn er so alt ist? Werde ich dann weiterwünschen? Ach, daß er in die Schule ginge — oder gar schon groß wäre?

Ich glaube, mir wird nicht viel Zeit zum Wünschen bleiben. Mein großer Horst will die Stube voll fröhlicher Kinder haben. Damit wir jung bleiben, sagt er.

Mir steht wohl noch viel Sorge und Arbeit bevor — aber noch tausendmal mehr Freude und Segen. Wie glücklich bin ich im Vergleich zu Eva.

Arme, arme Eva! Nun weiß Lotte auch um Georgs Untreue, um Evas Leid. Es hat sie tief getroffen, als sie davon erfahren, sie vermochte es kaum zu fassen.

„Eva — wie schäme ich mich für ihn — du hast so viele Opfer für uns gebracht — ja, auch für mich —“

Eva hat mit einem leisen, traurigen Lächeln abgewinkt.

„Du warst mir ja immer eine liebe Freundin — auch wenn du nicht Georgs Schwester gewesen wärest. Und meine Freundin, meine kleine Schwester, die bleibst du — trotz allem.“

So ist es auch geblieben. Die Freundschaft der beiden Frauen ist stärker gewesen als Liebe, Verrat und Leid.

Auch heute erwartet Lotte die Freundin im Park. Eigentlich sollte Eva schon hier sein. Der Tag ist so wunderschön. Wozu die Arme gerade heute Überstunden machen?

Lotte hat die Arbeit zusammengerollt und ist aufgestanden. Sie schiebt den Wagen langsam dem Parktor zu. Blüßig hält sie erschrocken inne. Da kommt ihr Eva ja entgegen. Wozu — wie sieht sie heute aus? Blau und schmal ist sie ja schon seit diesem traurigen Winter, heute aber —

„Grüß dich Gott, Lotte —“

Wie fremd Evas Stimme klingt. Wie zerbrochen. Als umschüre eine würgende Hand ihre Kehle, als lägen heimliche Tränen auf ihrem Herzen.

„Eva? Ist etwas geschehen?“ fragt Lotte betroffen.

„Eva rafft sich zusammen zu einem tapferen Lächeln.“

„Nichts, was euch betrifft, Lotte. Mon — hat eben zuteilen — Schwierigkeiten.“

Ein paar Minuten gehen sie bedrückt nebeneinander, versuchen zuweilen ein belangloses Wort. Aber es will kein Gespräch zustande kommen. Bis Lotte plötzlich losbricht:

„Eva — Es ist doch etwas. Hast du denn gar kein Vertrauen zu mir?“

Die tut einen tiefen Atemzug.

„Lieber Kerl du — Willst du durchaus meine Sorgen wissen? — Ja also —“

„Eva?“

„Ja also —“ Eva ringt schwer nach einem Wort. „Herr Gütemann ließ mich heute zu sich rufen und teilte mir mit — Madame Longueville hat ihre Geschäftsbeziehung zu unserer Firma gelöst. Herr Gütemann braucht keine Auslands-Korrespondentin mehr.“

„Eva — um Gottes willen — das soll heißen —?“

(Fortsetzung folgt)

Der rote Faden / Kriminalroman von Axel Rudolph

Copyright by Carl Dunker Verlag, Berlin W 35

Ermittlungsbericht.

In der Mordsache Holm

Habe ich auf Anordnung des Kriminal-Kommissars Sartorius gemeinsam mit dem Kriminal-Wachmeister Erner in den Gasthäusern nach dem Begleiter der Holm gefahndet.

Im Hotel „Berliner Hof“ stellte ich an Hand der Fremdenliste fest, daß ein Affessor Werner König aus Berlin heute vormittag dort abgestiegen ist. Auf Befragen erklärte der Portier, daß ein Herr König das Zimmer 12 bewohne, etwa um 1 Uhr ausgegangen und bisher noch nicht zurückgekehrt sei.

Ich setzte mich daraufhin fernmündlich mit Kriminal-Kommissar Sartorius in Verbindung, der mich beauftragte, im Hotel die Rückkehr des König abzuwarten und ihn zur Vernehmung zum Polizeiamt zu bringen.

Um 20.22 Uhr erschien ein Herr im Hotel, den der Portier uns als den Gesuchten bezeichnete. Er bejahte meine Frage, ob er Herr König aus Berlin sei. Auf meine Aufforderung, mit zum Polizeiamt zu folgen, gab er zunächst an, Affessor bei der Berliner Staatsanwaltschaft zu sein. Er kam darauf jedoch ohne Widerstreben unserer Aufforderung nach

Stralsund, den 18. Juni, 21 Uhr.

gez. Wendhöfer, Kriminal-Assistent.
Erner, Kriminal-Wachmeister.

Vernehmung

In der Mordsache Holm

Habe ich in meinem Amtszimmer den Affessor König, Berlin, vernommen.

Zu den Personalien gibt der Befragte an: Ich heiße Werner Karl Heinrich König, geb. am 10. Januar 1907 zu Berlin, Affessor bei der Staatsanwaltschaft 2, Berlin-Moabit, wohnhaft Berlin, Uhlandstraße 45, deutscher Staatsangehöriger, ev., ledig.

Obige Personalien erhärtet der Befragte durch Vorlage seines Reisepasses Nr. 151-812-34 sowie seiner amtlichen Legitimation.

Zur Sache gibt König auf Befragen an: Ich bin seit drei Jahren mit Herrn und Frau Nerger, Berlin-Moabit, Amstelallee 14, befreundet und verkehre in deren Haus. Dort lernte ich auch, vor einem Jahr ungefähr, die Schwester der Frau Nerger, Fräulein Graziella Holm, kennen.

Am 12. Juni d. J. rief mich Frau Nerger an und sagte mir in sehr erregtem Ton, daß ihre Schwester Graziella ohne ihr Vorwissen ein Engagement als Tänzerin angenommen habe u. bat um meinen Besuch, um die Sache mit mir zu besprechen. Nach Dienstschluss fuhr ich zu Frau Nerger und erfuhr dort, daß Graziella in einem Lokal in Stralsund aufgetreten wolle, und zwar schon am 14. Juni. Frau Nerger war sehr aufgebracht darüber. Sie erklärte, daß ihr Mann höchst unwillig darüber sei und daß alle ihre Verwandten es als einen Skandal betrachten würden, wenn der Name

der Familie auf öffentlichen Variete-Anzeigen zu lesen sein würde. Sie erklärte ferner, daß auch sie selbst es als ein Unglück für ihre Schwester betrachte, wenn diese wirklich zur Bühne ginge. Sie bat mich dringend, — da sie selbst nicht fort könne — um den Freundschafsdienst, nach Stralsund zu fahren und Graziella energisch zuzureden, ihren Plan aufzugeben und nach Berlin zurückzukommen. Aus Freundschaft für Herrn und Frau Nerger erklärte ich mich dazu bereit.

Am 17. Juni nahm ich Urlaub und fuhr am 18. mit dem Frühzug nach Stralsund, wo ich im Hotel „Berliner Hof“ abstieg. Durch einen Anruf im Kabarett „Plaza“ erfuhr ich von dem dortigen Portier, daß Fräulein Holm in der Wöhlstraße bei einer Frau Besche wohne. Ich begab mich sofort dorthin und erfuhr die Wirtin, mich Fräulein Holm zu melden. Fräulein Holm kam mir schon auf dem Flur entgegen. Sie war zum Ausgehen angezogen und sagte mir sofort, sie sei im Begriff, eine Spazierfahrt anzutreten. Sie forderte mich auf, sie zu begleiten.

Auf dem Weg zur Garage begann ich bereits, ihr den Grund meines Hierseins zu erklären. Fräulein Holm sagte, sie könne sich schon denken, weshalb ihre Schwester mich mobil gemacht habe. Ich sollte mir aber nicht einbilden, daß sie auf ihr Engagement verzichte.

Wir haben dann an einer Garage und Tankstelle den Wagen bestiegen. Fräulein Holm lenkte. Wir fuhren in langsamem Tempo durch die Stadt. Ich kenne Stralsund und Umgegend nicht und kann daher nicht sagen, welchen Weg wir fuhren. Wir waren jedoch sehr bald auf offener Sandstraße. Während der Fahrt

versuchte ich Fräulein Holm zu bewegen, nach Berlin zurückzufahren. Sie wurde sehr ärgerlich, schalt auf ihre Schwester und wurde auch gegen mich ansetzend. Als ich nicht nachgab, geriet sie in eine so große Empörung, daß sie mitten auf der Landstraße den Wagen anhielt und mich aufforderte, auszufsteigen und sie in Ruhe zu lassen.

Ich versuchte, die Aufforderung scherzhaft zu nehmen, aber Fräulein Holm wiederholte sie in sehr energischem Tone. Ich war darüber empört, kam jedoch ihrer Aufforderung nach und stieg aus. Fräulein Holm gab Gas und fuhr weiter, ohne mir noch einen Blick zuzuwenden. Ich sah ihr nach, bis sie an einer Biegung der Landstraße meinem Gesichtskreis entwand. Fräulein Holm fuhr auch, nachdem sie mich abgesehen hatte, in durchaus ruhigem Tempo weiter. Ich schätzte die Geschwindigkeit auf höchstens 40 Kilometer.

Ich war über den Mißerfolg meiner Mission und das Verhalten Fräulein Holms sehr aufgebracht. Da ich keine Verkehrsmittel entdecken konnte, blieb mir nichts übrig, als mich zu Fuß auf den Rückweg nach Stralsund zu machen. Als Fräulein Holm mich absehte, mag es ungefähr 2.30 Uhr gewesen sein. Ich habe höchstens drei bis vier Minuten an der Stelle gestanden und ihr nachgeschaut, bis ich mich zum Rückmarsch entschloß.

Jegend etwas Ungewöhnliches hatte ich nicht bemerkt. Auf der Fahrt sind uns einige Autos entgegengekommen, auch erinnere ich mich an ein Fußwägel. Genaue Angaben kann ich darüber nicht machen.

(Fortsetzung folgt)

Links und rechts des Rheines

Vom Kölner Hauptmarkt

Köln, 19. Okt. Der Kölner Hauptmarkt war in allen Gemütsarten der jetzigen Jahreszeit reich besetzt, sodass trotz anfänglich lebhaften Geschäftes Ueberstand verblieb.

Es kosteten im Großhandel: Strauchbohnen 9-16, Stangenbohnen 16 bis 25, Weißkohl zum Einmachen 2, Dauerweißkohl 3, Rotkohl 5, Wirling 5-6, Ellgaurken 15-21, Salzgurken 6-8, Einmachzwiebeln 14-18, geschälte bis 20, Schwarzwurzeln 15-18, Kürbisse 10-13, Rübsen 2-3, Feldsalat 16-20, Zwiebeln 4-5, Karotten 5-7, Weiße Rüben 4-6, Möhren 4-5, Tomaten 10-17, Spinat 6-8 Pfa. das halbe Kilo, Kopfsalat 4-6, Endivien 8-9, Blumenkohl 10-12, Kohlrabi 5-8, Breitlauch 3-4, Pfa. das Stück, Schnittlauch 1-2, Radieschen 2,5, Petersilie 3-4 Pfa. das Gebund.

Apfel kosteten 20-40, Birnen zum Essen 25-38, zum Kochen 14-16, Möslnüsse 55-62, Pflaumen 19 Pfa. das halbe Kilo

Vor dem Reichsgericht

Das Sommerfumer Einkunftsangabe

Das aufsehenerregende Einkunftsangabe das sich am 16. September 1937 bei Sommerfumer ereignete und bei dem 850 Personen verurteilt und eine getötet wurden, beschäftigte am Montag den 3. Strafsenat des Reichsgerichts. Es handelt sich um den Fiskus einer Tribüne, die gelegentlich einer Militärparade für Rdt. erbaut worden war und die ein Fassungsvermögen von 10.000 Personen hatte. Die Ermittlungen ergaben, daß das Angeld auf fehlerhafte Konstruktion der Tribüne zurückzuführen war. Bei Ausführung des Baues war nicht nur von dem Bauplan abgewichen worden, sondern die Ausführung widersprach auch vollständig den Regeln der Baukunst. Hinzu kam, daß nicht nur aedrausches, sondern zum Teil sogar auch morsches Holz verwendet worden war.

Aufgrund dieser Feststellungen wurde gegen den verantwortlichen Unternehmer Sean Stiel aus Köln Anklage wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung erhoben. Als Mithilfschuldige wurden angeklagt Rix-Köln, Rath's vom Kreisbauamt Euskirchen und der Völkler Zimmermann. Die Verhandlung fand vor der Strafkammer des Landgerichts Bonn statt, die am 10. März d. J. den Angeklagten Stiel wegen fahrlässiger Tötung, fahrlässiger Körperverletzung und wegen Baugeschäftes insgesamt zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte und ferner ihm auf die Dauer von fünf Jahren die Ausübung des Gewerbes als Tribünenbauer untersagte. Rix und Zimmermann erhielten wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung, letzterer auch wegen Baugeschäftes, sechs bzw. fünf Monate Gefängnis, während der Angeklagte Rath's freigesprochen wurde. Gegen dieses Urteil legten die Angeklagten Stiel und Rix Revision ein, ferner wurde das Urteil, soweit im Falle Rath's Freisprechung erfolgt war, von der Staatsanwaltschaft angegriffen.

Wie dem Westdeutschen Landesdienst vom Reichsgerichtsdienst des MV mitgeteilt wurde, kam das Reichsgericht gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zur Verurteilung der Revision der Angeklagten Stiel und Rix, während es im Falle Rath's das Urteil aufhob und die Sache insoweit zu neuer Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwies.

Todesstrafe für einen Gattenmörder

Hagen, 18. Okt. Das Hagener Schwurgericht verurteilte am Montag gegen den 43 Jahre alten Hermann Diehagen aus Dröbbede und seine Geliebte, die 36 Jahre alte Frau Karoline Brinmann aus Herbolzheim. Beide waren angeklagt, die Ehefrau Diehagen gemeinschaftlich ermordet zu haben. Diehagen hatte in der Nacht zum 8. Januar seine fränke Ehefrau im Bett mit einem Bindfaden erdrosselt. Frau Brinmann wurde der Mithilfschuld an diesem Verbrechen überführt. Diehagen und Frau Brinmann hatten die Absicht, so schnell als möglich zu heiraten. Zu diesem Zweck sollte ein Eheheiratsprozeß durchgeführt werden, in dem Frau Brinmann alle Schuld auf sich nehmen sollte. Frau Brinmann erzählte dem Diehagen dauernd, daß seine Frau abfällige Bemerkungen über ihn mache, wodurch dieser immer mehr gegen seine Frau eingestellt wurde, was schließlich zu der Mordtat führte. In diesem Entschluß wurde der Angeklagte durch seine Geliebte noch bestärkt, die die Anregung gab, es einmal mit Schlafpulver zu versuchen. Am Abend des 8. Januar erfuhr nur die fränk zu Bett liegende Frau Diehagen von dem Verhältnis zwischen ihrem Mann und der Frau Brinmann. Als nun die Frau Diehagen ihrem Mann im Schlafzimmer hierüber Vorhaltungen machte, nahm Diehagen seine Frau in den Arm, als ob er sich mit ihr versöhnen wollte, erdrosselte sie aber mit einer mitgebrachten Schnur.

Das Urteil lautete gegen Diehagen wegen Mordes an seiner Ehefrau auf Todesstrafe und gegen seine Geliebte, die Frau Brinmann, auf zehn Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Erwerbslos. Der Staatsanwalt hatte für beide Angeklagte die Todesstrafe beantragt.

Mit gekohltem Krafttraktor in den Tod

Harl, 18. Okt. In der Nacht zum Montag fuhr auf der Nordstraße in Harl ein junger Mann aus Wanne-Eickel mit einem Motortraktor gegen einen Baum und brach sich das Genick. Das Motortraktor hatte der Berufslieferant kurz zuvor gekohlen.

Millionenschlebung aufgedeckt

Großer Erfolg der Kölner Zollfahndungsstelle

Die Kölner Zollfahndungsstelle konnte jetzt nach umfangreichen Ermittlungen größere Schlebungen von Bargeld, Schmuckstücken und sonstigen Wertgegenständen nach Holland aufdecken und bisher über 15 Personen, fast ausschließlich Juden, die auf diese Weise ihr Vermögen ins Ausland schafften bzw. schafften wollten, festnehmen. Im Hintergrund der ganzen Machenschaften steht ein holländisches Konfitorium, das wiederum die eigentlichen Schlebungen durch besondere „Kuriers“ durchführen ließ. Nach den vorläufigen, aber bisher noch keineswegs abgeschlossenen Ermittlungen sind Werte von weit über eine Million RM ins Ausland verschoben worden. Im Zusammenhang mit den verschiedenen Festnahmen, die u. a. in Berlin, Wuppertal, Köln und anderen Städten Westdeutschlands erfolgten, konnten noch Werte in Höhe von einer halben Million RM beschlagnahmt werden.

Eine besondere Rolle spielte ein früher in Deutschland ansässig gewesenes, aber jetzt in Holland wohnendes Ehepaar, das wohl annähernd hundert Fahrten zwischen Holland und Deutschland im Auftrag des vorhin erwähnten Konfitoriums durchführte und bei dieser Gelegenheit in raffinierter Verkleidung Bargeld, Devisen, Schmuckstücken und andere Gegenstände über die Grenze schmuggelte. Der Mann, ein Halb Jude, hatte früher in Amsterdam ein Kraftwagenverleihsunternehmen betrieben, sich aber dann ganz

diesen Schlebungen zugewandt. Bei seinen Schmuggelfahrten benutzte er einen Luxuswagen, der übrigens auf die Spur der Schleberbande führte. Der Wagen tauchte nämlich in gewissen Abständen immer wieder in derselben Gegend in Wuppertal-Eberfeld auf. Da kaum anzunehmen war, daß mit einem solchen Luxuswagen Geschäftsreisen unternommen wurden, interessierte sich die Kölner Zollfahndungsstelle ganz besonders für diesen Wagen und beobachtete heimlich die beiden Insassen, den Mann und dessen Frau. Der Verdacht, daß mit diesen Wagen Schlebungen durchgeführt wurden, verstärkte sich so, daß die Zollfahndungsstelle eines Tages zugriff und das Ehepaar festnahm. Die Frau trug bei der Festnahme einen neuen Perlarmantel und hatte außerdem einen wertvollen Brillantring und andere Schmuckgegenstände bei sich, die über die Grenze geschafft werden sollten. Die Festgenommenen legten schließlich ein Geständnis ab, aufgrund dessen die Zollfahndungsstelle auch die übrigen Festnahmen durchführen konnte.

Die weiteren Ermittlungen werden die eigentliche Höhe der Schlebungen noch ergeben müssen. Auch der Kreis der an den Machenschaften beteiligten Personen dürfte noch erheblich größer sein. Im übrigen konnte in diesem Zusammenhang auch noch ein holländischer Postbeamter überführt werden, auf seinen Dienstreisen zwischen Holland und Deutschland Geldbeträge verschoben zu haben.

Aus Fatalismus zum Verbrecher geworden

Er zündete seinen Bauernhof an, um von den Sorgen loszukommen - Ein Jahr Zuchthaus die Strafe

Büren, 18. Okt. Einen nicht alltäglichen Straffall hatte das Paderborner Schwurgericht in anderthalbtägiger Sitzung zu verhandeln. Gegen den 23jährigen Josef Mische aus Büren war Anklage wegen vorsätzlicher Brandstiftung erhoben. Der Angeklagte hatte, nachdem er zuvor gelehrt hatte, am 17. August in einem ausführenden und plausiblen Geständnis bekannt, daß er am Abend des 11. August dieses Jahres auf dem Hausboden Feuer entzündet hat. Das große massive Wohnhaus mit den angebauten Wirtschaftsräumen ging dabei in Flammen auf, wobei der Wassermangel das wilde Feuer noch zu begünstigen vermochte.

Der Schaden beläuft sich auf mehrere Tausend RM, abgesehen von dem reichen Erntegut, das auf dem Hausboden lagerte und reiflos den Flammen zum Opfer fiel.

Wenn man nun aber nach dem Motiv fragt, so zeigt sich der seltene Fall, daß der Brandstifter nicht etwa aus Gewinnlust, sondern aus reinem Fatalismus in einem Zustand von Niedergedrücktheit Feuer an sein Haus und Gut anlegte. Der Angeklagte, ein ordentlicher und braver Charakter, lebte auf dem Hofe mit seiner Mutter und sieben Geschwistern. Nachdem sein Vater 1933 gestorben ist, wurde er nach dem Erbhofe im Jahre 1935 Erbhofbauer. Die Mutter führte die wirtschaftliche Seite des Betriebes weiter. Im

Entschuldigungsverfahren war die Belastung des Hofes auf ein erträgliches System der Tilgung zurückgeführt. Aber alle die Schicksalsschläge, die die Familie außer dem Tode des Vaters und dem Unglücksstode des Bruders trafen, ließen den jungen Mischen nicht zur Ruhe kommen, so daß aus der dauernden Niedergedrücktheit am 8. August in ihm der Entschluß reifte, seinen Hof in Brand zu stecken, um auf diese Weise von allem loszukommen, wie er in seinem Geständnis erklärte hatte.

In der Hauptverhandlung und auch schon vorher wiederholte der Angeklagte sein Geständnis. Auf Grund der eingehenden Beweisaufnahme kam das Gericht zu der Überzeugung, daß der Angeklagte der Täter sei. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus. In der Begründung des Urteils wurde erklärt, daß bei der Tat offensichtlich Fatalismus vorliege. Der Angeklagte sei eine willensschwache und mutlose Natur, die das ihm auferlegte Leid als Selbstverständlichkeit hingenommen habe und es auf diese sinnlose Art und Weise im Augenblick der Niedergedrücktheit von sich zu schütteln versuchte. Daß die Strafe nicht höher ausfiel, liegt allein in den Gründen, die für eine außerordentlich künftige Beurteilung der Person des Angeklagten berücksichtigt werden mußte, soweit sie außerhalb der Tat an sich lagen.

Unverbesserlicher Heiratschwindler

Düsseldorf, 17. Okt. Der 39 Jahre alte M. Kunde ist ein unverbesserlicher Schwindler, der bereits zweifach vorbestraft ist. Im Jahre 1935 wurde er wegen Heiratschwindels zu achtzehn Monaten Zuchthaus verurteilt. Damals hatte er eine Hausangestellte um ihre sämtlichen Ersparnisse und ihre Aussteuer betrogen und sie dann im Stich gelassen, obwohl sie von ihm ein Kind erwartete. Nach Verbüßung dieser letzten Strafe hatte er wieder mit einer anderen Hausangestellten angebandelt, ihr allerlei schöne Mädchen über seine glänzenden Verhältnisse erzählt, und ihr, obwohl er verheiratet ist, die Ehe versprochen. Es dauerte gar nicht lange, und auch dieses Mädchen hatte ihre Ersparnisse in Höhe von 900 RM eingebüßt. Das Geld hatte Kunde reiflos für sich verbraucht. Als er von diesem Mädchen nichts mehr zu bekommen glaubte, hat er sie bald im Stich gelassen. Er erscheint nun vor der Großen Strafkammer, die ihn zu vier Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Erwerbslos und zur Sicherungsverwahrung verurteilt.

Kind verschluckt eine Stednadel

Dieburg, 18. Okt. Die alte Unsitte, Nadeln in den Mund zu nehmen, hat wieder einmal recht argwührende Augenblicke für besorgte Eltern heraufbeschworen. In Biersberg machte sich dieser Tage ein siebenjähriges Kind an der Nähmaschine zu schaffen und nahm dabei auch eine Stednadel in den Mund. Wählich verschluckte das Kind die Nadel. Der Arzt konnte nichts mehr unternehmen, als das Kind ins Krankenhaus einzuweisen. Nach verschiedenen erfolglosen Versuchen, die Nadel ohne Operation zu entfernen, wurde das Mädchen einer Sauertraktur unterzogen, die glücklicherweise Erfolg hatte. Außer mit einem heillosen Schreien kam das Kind ohne Schaden davon.

Ohnmächtig in das Kartoffelfeuer gefallen

Müchheim (Kr. Neuwied), 18. Okt. Ein älterer Mann, der mit Feldarbeiten beschäftigt war, erlitt nach dem Ansehen von Kartoffel-

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichkanzler hat dem Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei Dr. Meißner das Goldene Treudiensteichen für 40jährige treue Dienste verliehen und ihm heute mit herzlichem Glückwünschen und einer künstlerisch ausgestalteten Ehrenurkunde auf dem Berghof persönlich überreicht.

Der bisherige japanische Botschafter in Berlin, Shigenori Togo, wurde vom Führer auf dem Berghof empfangen und überreichte ihm anlässlich seiner Verabschiedung ein persönliches Geschenk des Führers von Japan. Der Führer übergab dem scheidenden Botschafter als Abschiedsgeschenk sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift.

Am Montagabend führte Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk in feierlicher Weise in Gegenwart des Gauleiters Hoffer und zahlreicher Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht sowie der Gefolgschaft des Oberfinanzpräsidenten in Innsbruck den neuen Leiter dieses Amtes, Dr. Solte, als ersten Oberfinanzpräsidenten in der Ostmark in sein Amt ein.

Vertreter der deutschen und der polnischen Regierung haben in Berlin ein Warenverkehrsabkommen unterzeichnet, nach dem Polen außerhalb des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages bei der deutschen Industrie Bestellungen zur Durchführung polnischer Investitionsanlagen vergeben wird. In Aussicht genommen ist ein Betrag von 120 Millionen Zloty. Die Lieferungen sollen insbesondere Maschinen, Apparate und Werkzeuge umfassen.

Bed reißt nach Rumänien

Warschau, 18. Okt. Der polnische Außenminister hat Dienstagmittag um 6 Uhr Warschau verlassen, um sich nach Rumänien zu einer Begegnung mit dem rumänischen König in Galatz zu begeben. In den politischen Kreisen Warschaws mißt man dieser überraschenden Reise besondere Bedeutung bei. Man erklärt, daß die Reise das polnische Interesse für den Donauraum und für die Verhältnisse südlich der Karpaten zum Ausdruck bringt. Polen sei um eine endgültige Stabilisierung der Verhältnisse im Donauraum, und zwar auf friedlichem Wege, durch die völlige Beseitigung der bestehenden Krisenzustände, bemüht.

Schwelle in Newyork

Newyork, 18. Okt. Ein seit einer Woche über den Atlantikländern lagerndes Hochdruckgebiet verursachte am Montag in Newyork die für diese Jahreszeit ungewöhnlich hohe Temperatur von 31 Grad Celsius. Sonnenbrillen von Menschen suchten am Strand Kühlung vor der außerordentlichen Wärme.

Handel und Wirtschaft

Schlachtwirtschaft

Köln, 18. Okt. Auftrieb 1394 (zuletzt 1185) Stück Großvieh, und zwar 379 (182) Ochsen, 110 (114) Bullen, 612 (581) Kühe, 293 (308) Färsen, 474 (493) Kälber, 1001 (844) Lämmer, Hammel, Schafe, 1883 (1888) Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nichtern genogene Tiere und schließen sämtliche Speise- als Stall sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

	18. 10.	11. 10.
Ochsen	Rm.	Rm.
vollfleischige, ausgemästete	46,5	46,5
sonstige vollfleischige	42,5	42,5
fleischige	37,5	37,5
gering genährte	—	—

	18. 10.	11. 10.
Bullen	Rm.	Rm.
flächere vollfleischige	44,5	43,5-44,5
sonstige vollfleischige	40,5	40-40,5
fleischige	36,5	34-36,5
gering genährte	—	—

	18. 10.	11. 10.
Kühe	Rm.	Rm.
flächere vollfleischige	44,5	43,5-44,5
sonstige vollfleischige	40,5	39,5-40,5
fleischige	34,5	32-34,5
gering genährte	25	24-25

	18. 10.	11. 10.
Färsen	Rm.	Rm.
vollfleischige, ausgemästet	44,5-45,5	45,5
vollfleischige	41,5	41,5
fleischige	36,5	36,5
gering genährte	—	25-28

	18. 10.	11. 10.
Kälber	Rm.	Rm.
flächere genährte Jungvieh	—	—

	18. 10.	11. 10.
Lämmer	Rm.	Rm.
Donnerlender, helle Mast	—	68-78
helle Mast, und Sauglämmer	63	63
mittlere Mast, und Sauglämmer	57	57
geringere Sauglämmer	48	48
geringere Kälber	38	38

	18. 10.	11. 10.
Hammel und Hammel	Rm.	Rm.
1 Schlachtkörper	—	50-52
2 Schlachtkörper	50-52	42
mittl. Mast, ältere Mast	—	25-30
ger. Mast u. Hammel	—	—

	18. 10.	11. 10.
Schafe	Rm.	Rm.
beste	42	42
mittlere	38	—
geringere	30-32	32

	18. 10.	11. 10.
Schweine	Rm.	Rm.
a) über 150 kg Lebendgew.	59	59
b) 135-150 kg	58	58
c) 120-135 kg	57	57
d) 100-120 kg	53	53
e) 80-100 kg	50	50
f) 60-80 kg	—	—
h) unter 60 kg	—	—
1 fette Sauflau	68	58
2 fette Sauen	52	52

Kinder zugekauft, Auslichter über Notiz; Kälber zugekauft; Lämmer, Hammel und Schafe bezeugt, Schweine zugekauft.

Malaienrache

Von Hans Arnold

Ein schwüler Tag neigte sich seinem Ende zu. In dem düsteren Innern der Administrator der großen Tabakpflanzung auf seiner Veranda und wuschte sich kühlend den Schweiß von der Stirn. Vor ihm stand der unvermeidliche Whisky mit Soda, dem er reichlich zusprach, während er andererseits noch genaue Anweisungen für seinen Vertreter niederschrieb. Der gute van Meulen wollte nämlich schon am nächsten Tage seinen wohlverdienten Urlaub in die holländische Heimat antreten. Gewisse Vorkommnisse veranlaßten ihn, etwas überstürzt den heißen Staub Sumatras von den Füßen zu schütteln. Nervös lauflachte er irgendeinem unbestimmten Geräusch und überdachte noch einmal die unheimlichen Geschehnisse der letzten vier Wochen. Er hatte ja nun auch Beweise in Händen, daß es auf sein Leben abgesehen war. Da half nur eins, sofortige Flucht! Flucht? — Jawohl, eine solche war es, das mußte er sich, so schwer es seiner selbstherrlichen Natur auch ankam, zähneknirschend ausliefern. Und das alles wegen eines lumpigen afrikanischen Arbeiters, gegen den er bis heute trotz aller Verdachtsmomente keine Handhabe gefunden hatte, vorsagen und heute, wo er es konnte, war dieser verschwunden. Er meditierte weiter. War denn das Verbrechen durch welches er sich die gefährliche malaisische Rache auf den Hals gezogen hatte, wirklich so groß? —

Gewiß, er hatte die kleine Mali mit Gewalt genommen, als sie sich ihm ganz gegen die Gewohnheit der einheimischen Mädchen verweigerte. Eine Gänsehaut überlief ihn, als er daran dachte, wie die kleine Mali ihm danach gesagt hatte: „Das hättest du nicht tun sollen, Tuan; gib mich frei, sonst sind wir beide der furchtbaren Rache Randjits, meines Geliebten, verfallen.“ — Vielleicht, ja, aber sogar, hätte es mit diesem einmaligen Abenteuer kein Bewenden gehabt, wenn das Mädchen jene Worte nicht gesagt hätte. Aber weiß der Teufel — gerade diese Worte, und wohl auch das schneidende der im übrigen bildhübschen Kleinen, veranlaßten ihn dazu, sie als Geliebte zu behalten. Er, der mächtige Tuan, sollte einer malaisischen Rache — es war zwar ein Malai, aber doch immer nur ein Rasi — fürchten? So kam alles, wie es kommen mußte. Sausend hatte sich Mali in das unvermeidliche gefügt. Randji schien von der veränderten Situation keinerlei Notiz zu nehmen und war wie bisher ein fleißiger und gefügiger Arbeiter. Immer wieder beschwor Mali ihn, zu lassen; aber auf alle Vorstellungen seinerseits, was sie denn zu fürchten hätten, gab sie keine Antwort. Selbst Drohungen fruchteten nichts. So blieb es dabei, bis sie dann vor ein paar Tagen früh ganz in der Nähe ihrer Hütte tot aufgefunden wurde. Ein paar Schritte davon lag eine jener kleinen Giftschlangen mit gebrochenem Rückgrat. Sonderbar, schon längere Zeit hatte man von diesen unheimlichen Gassen auf der Pflanzung nichts mehr gehört. Aber der ganze Befund ließ keinen Zweifel übrig; man entdeckte oberhalb des Knöchels die tödliche Bisswunde und fand zum Überflus neben der Toien auch einen Stod, mit welchem anscheinend das Reptil getötet worden war.

In der darauffolgenden Nacht wachte van Meulen durch ein leises Geräusch aus seinem unruhigen Schlummer auf und bemerkte im hellen Mondschein eine Schlange derselben Gattung, die den Tod der Mali verursacht hatte, in seinem Zimmer. Dabei schien es ihm, als ob draußen sich leise Schritte entfernten. Sofort ließ er die Pflanzung alarmieren und eine Razzia auf Schlagen abhalten, die sich auch auf die nähere Umgebung erstreckte, aber zu gar keinem Ergebnis führte. Randji war wie die anderen Arbeiter bei der Alarmierung pünktlich zur Stelle. Niemand wollte weder in dieser noch in der vorigen Nacht von dem in einer Barade gemeinsam schlafenden Arbeiter bemerkt haben, daß von einer von ihnen dieselbe verlassen hatte. Randji hatte sich wie sonst mit ihnen gemeinsam zur Ruhe begeben. Uebrigens wurde kein Muskel in dem Antlitz dieses Burischen; auch nicht das leiseste Aufflackern geheimen Triumphs in seinen unerschrockenen Augen, die fest auf den Administrator gerichtet waren, war festzustellen. Nun umgab er sich mit den ersonnensten Vorsichtsmaßnahmen. Den unheimlichen Burischen zur Hand zu entlassen, hielt er für gefährlicher, als ihn weiter zu beschäftigen und ihn dabei Tag und Nacht durch ihm ergebene Aufhänger beobachten zu lassen. Besondere Vorkehrung ließ er den für ihn bereiteten Mahlzeiten anordnen. Nicht nur, daß er seinem ihm wie alle Afrikaner unbedingt ergebenden Koch weitestgehende Wachsamkeit anempfohl, verweigerte er nun jegliches Reisgericht. Man mußte ja von der teuflischen Methode, Reiskörner auf Pferdehaare aufzusieben und sie dann einzeln abzuschneiden, damit die in den Körnern enthaltenen Saarteilchen eine unheilbare, zu einem qualvollen Tode führende Magenentzündung auslösen sollten. So vergingen einige Tage. Inzwischen wurde sein sowieso fälliger Urlaub beschleunigt, und der notwendige Vertreter von der Hauptpflanzung angefordert. Langsam wurde er ruhiger, zumal nicht das geringste irgendwelche Beunruhigende geschah. Infolgedessen hatte er auch dem gestern eingetroffenen Vertreter noch nichts von dem über ihm schwebenden Verhängnis erzählt. Da geschah es heute früh, daß ihn Schick, die Schwester Malis, zu sprechen verlangte und ihm zitternd gestand, daß Mali ihn am Tage vor ihrem Tode erzählt hatte, sie habe auf Randjits Verlangen ihrem Herrn die tobringenden Reiskörner unter das Essen mischen sollen, und nur ihrer Weigerung wegen habe sie sterben müssen. Heute aber gäbe es ihm, er möge sofort fliehen, wenn er der ihm drohenden Rache entgehen wollte. Mehr war weder durch glühendes Zureden noch durch Drohungen aus dem zitternden Wesen herauszubringen. Randji, dessen Festnahme er nun versagte, war natürlich purlos verschwunden. Die Abreise war heute natürlich nicht mehr möglich; aber morgen früh sollte ihn nichts mehr zurückhalten, wenn — und das stand ja nach dem, was er bis jetzt erlebt hatte, keineswegs sicher fest — er den nächsten Morgen überhaupt erleben würde. Mittlerweile war die schnelle Tropenabkühlung eingebrochen, und er klingelte nach einem Boy. Als dieser an

der Tür erschien, gab er ihm die Weisung, neue Getränke zu bringen. Während er seine letzten Notizen machte, gab der Boy ein und verschwand schnell und lautlos wieder, ohne wie sonst nach seinen Wünschen zu fragen. Hastig trank er einen Schluck und schrie dem Boy ein wildes „Nacht!“ nach. Dieser schien aber nicht mehr zu hören. In einer Art plötzlicher Selbsttätigkeit setzte er das Glas nieder. Hatte der Whisky nicht einen Beigeschmack? War das überhaupt sein Boy, der ihm den Trank gebracht hatte? Er wollte rufen, aber er vermochte nur zu lallen. Tausendmal erhob er sich; aber es gelang ihm nur, sich bis zur Tür zu schleppen. Eine plötzliche Ueberraschung übermannte ihn. Auch in der Küche war keine Spur von dem Boy. Mit unsäglichem Anstrengung schaltete er Licht ein und trank ein Glas Milch, worauf er sofort bestig erbrechen mußte. Augenblicklich fühlte er etwas Bindeung. Draußen nahen sich eilige Schritte. Sein Boy fürchte bereit und warb entsetzt seinen Herrn ab, fuhr am Herd lehnend. Nur mühsam vermochte ihn dieser zu fragen und erfuhr nun, daß vor etwa einer halben Stunde zwei Raskis mit der Mitteilung an ihm gekommen wären, den gesuchten Randji in einem leeren Schuppen schlafend aufgefunden zu haben. Sofort sei er diesen

mit ein paar Leuten gefolgt, um den Gefährlichen zu fangen; aber als sie zu dem etwas abseits gelegenen Schuppen gekommen waren, sei dieser bereits leer gewesen. Nichts Gutes ahnend, sei er zurückgekehrt. Plötzlich hörte er auf einen in der Ecke stehenden verdeckten Korb los, riss den Deckel ab und sah entsetzt zwei Schlangen daraus emporzüngeln; die er aber, schnell gefaßt, mit einigen wohlgezielten Stößen unheimlich machte. Sie waren von derselben Art, die sich in letzter Zeit hier so unheimlich bemerkbar gemacht hatten. Nun wurde dem Administrator klar, auf welche raffiniert grausame Weise ihm seitens der Malaien der Tod zugebracht war. Auch wieder der alte malaisische Trick: Das nicht eben tödliche, sondern nur für kurze Zeit eine Art Lähmungszustand herbeiführende Gift in dem Whisky sollte ihn diesmal wertlos den giftigen Schlangen ausliefern, die sein losgelassenes zweifellos in kurzer Zeit auf ihn losgelassen hätte. Nur der Zufall, daß er infolge seines erwarteten Mißtrauens nur wenig getrunken und auch dieses gleich wieder erbrochen hatte, war ihm zur Rettung geworden. Die Nacht verging, ohne daß sich etwas ereignete. Randji war natürlich verschwunden, und auch den beiden Raskis, die den Boy zu dem Schuppen gelockt hatten, war nicht nachzuweisen, daß sie mit dem Mädchen unter einer Decke hielten. Wirklich aufatmen konnte der Administrator erst, als er einige Tage darauf von dem bequemen Liegestuhl seines Dampfers aus die Rüste Sumatras langsam entschwinden sah.

Eine unheimliche Nacht

Es war eine kalte, neblige Herbstnacht. Der Wind trieb dunkle Wolkenmassen am Himmel dahin, nur manchmal leuchtete ein schwacher Sternenschein durch die zerrissenen Wolkenmassen. Es war nicht angenehm, in diesem Wetter draußen auf offener Straße zu sein. Fred Port, der bis in die Abendstunden den Geschäften nachgegangen war, steuerte seinen Wagen mühsam dahin. Schwer nur fragen sich die Regel der Scheinwerfer durchs Dunkel. Die Gegend wurde immer unheimlicher. Port hielt seinen Wagen an, um sich zu orientieren. Nach der Karte hätte er längst in Angerten sein müssen. Das war auch die Hauptstraße nicht mehr. Kein Zweifel, er hatte sich verirrt. Aber es wäre sinnlos gewesen, noch einmal aufzufahren. Irigendwo mußte auch hier eine Ortschaft kommen. Und so fuhr er langsam weiter. Endlich zeigten sich im Scheinwerferlicht die Häuser eines Dorfes. Es war merkwürdig, wie still und dunkel das Dorf war, nicht einmal ein Hund lallend an. Kein Fenster zeigte ein trübliches Licht. Mühsam tastete der Scheinwerfer durch die Dorfstraße. Port las von einem Hause den Namen einer Wirtschaft und hielt an. Es hatte keinen Zweck mehr, weiterzufahren.

„Verdammte Wirtschaft“, knurrte er und schaltete seine beiden Leuchte aus dem Wagen. Mit einer Taschenlampe leuchtete er die Türe ab. Sie war merkwürdigerweise trotz der späten Abendstunde nicht geschlossen.

„Hallo! Ist denn niemand hier?“ rief er. Der Ruf hallte dumpf durchs ganze Haus und rollte das Echo zurück. Aber dann merkte Port doch, wie über der Stiege sich vorsichtig eine Tür öffnete.

„Was ist eigentlich los? Ich habe mich verirrt und möchte ein Zimmer für die Nacht.“ — Der Türspalt oben verdrückte sich. Ein schwerer Schritt kam die Treppe herab und ein hohles Lachen lang auf.

„Ein Zimmer — o ja — Zimmer gab es, viele Zimmer —“ lachte der Mann.

„Führen Sie mich in ein Zimmer“, bat Port kurz. Sympathisch war ihm der Mann nicht, ein ungepflegtes Galgenvogelgesicht glotzte ihn dumm dreist an. Ein böses Lächeln lag in den unklaren Augen. Der Mann ging langsam die Stiege voran und wies zu einer Tür.

Fred Port trat ein. Sonderbar, auch hier funktionierte der Lichtschalter nicht. Die Taschenlampe erhellte nur spärlich den Raum, aber das genügte, um Port ein leises Grinsen zu lassen. Große Wände und ein verstaubter Boden zeigten sich ihm. Eine alte Bettstelle stand an der Wand, auf der einige Decken lagen. Von einer wohnlichen Einrichtung merkte der Gast nichts. Eine merkwürdige Wirtschaft, die man sich bei Tage beiseite, dachte er. Am liebsten wäre er wieder gegangen, aber wo sollte er noch hin in dieser Nacht? Er war so müde. Jedenfalls waren es ganz schlampige Wirtschaften. Man mußte eigentlich die Polizei darauf aufmerksam machen. Die Müdigkeit ließ Port seinen Ekel überwinden. Er warf sich angelehnt auf das Bett. Der Schlaf überwältigte ihn. Plötzlich reißt ihn ein Ruck aus dem Schlaf. Schließe fallen. Erregte Stimmen schwirren durcheinander. Port richtet sich im Bett auf. Er sucht nach der Taschenlampe und findet sie nicht. Da wird auch schon die Türe aufgerissen. Ein großes Tier springt gegen Port an, er fällt an seinem Gesicht eine schäumende Hundeschnauze. Dann steht er in einem grellen Lichtkegel Uniformen anzuhaben und hört eine befehlende Stimme: „Hände hoch!“

„Wissenlos und schlaftrunken gebort Port.“

„Was zum Teufel ist denn hier eigentlich los?“ will er wissen.

Er setzt seine Pantfere vor und erhält immer noch keine Antwort. Da bringen Polizisten den Kerl, der ihm das Zimmer gewiesen hat. Er ist gefesselt und verhaftet.

Jetzt ist sich vor Port endlich das Rätsel dieser unheimlichen Nacht. Das Dorf war seit Wochen schon von Menschen verlassen. Es soll abgebrochen werden, weil eine Talsperre hier errichtet wird. Der unheimliche Kerl aber war ein Raubmörder, der sich hierher geflüchtet hatte.

Inspektor Garben klopfte Port begütigend auf die Schulter.

„Sie werden an das Abenteuer dieser Nacht denken.“

Fred Port machte einen tiefen Atemzug, es war wie ein Seufzer der Erleichterung.

Georg Saring.

Der Zwerg Frippel

Eine Geschichte von Gerhard Schönmann

„Wir mußten lachen“, begann Bett Rüskamp, Bräutigam und gewaltiger Rieker, zu erzählen und sah in seine riesigen Hände hinein wie in ein aufgeschlagenes Buch, „als der Antritt in unsere Hütte gewährt wurde. Wir waren in einer Gegend, wo der Hund begraben liegt, nahe an der belgischen Grenze...“

Der lange Richter nannte den Namen und gab ihm eine Eigenschaft zu, die wirklich nicht sein war, aber das traf, was die rauhen Herzen verstanden. Er sagte nämlich in seiner maßlosen Art, daß es das gewesen sei, was der Mensch zum Sitten braucht. Und Bett Rüskamp mußte ihm rechtgeben.

„Ja“, suchte er seine Worte wieder zusammen, „es war ein unverfälschtes Wesen im Gange. Unsere Gittermauern schwannten im Sturm, als ob sie von oben her mit in unsere Hütte hineinkriechen wollten, und das kleine Ding stand wie eine vergessene Kirchenglocke mitten im Wirbel. Der Sturm rüttelte daran, und auf dem Dach war unter den aufgelegten Bruchsteinen der Tausel los. Wir saßen zu acht in der Hütte um den Ofen, der uns anheulte in seiner Not und machte den ewigen Manchesterhose, klatschte gerade mit großem Geschloß seinen Alten auf As und Herz-Jehn, da wehte Frippel herein, stemmte sich verzweifelt gegen die Tür und schob sie mit kreisendem Gesicht wieder zu.“

Als er so da stand, kaum höher als die Türflinte, ohne Kopf und Worte, und uns mit

sonderbar ernsten Augen ansah, fragte ihn Buhlemann — er hatte immer schon ein Rästernäuel —, wann denn nun die andere Hälfte käme. Sein Rastelbaß fuhr Frippel ins Gesicht wie eine Drahtbürste, aber der Zwerg sah ihn still an. Buhlemann nickte zum Alten hin, der ihn ruhig fragte, was er wolle, wer er sei. Da kam es denn heraus. Er wäre Schlosser und wollte auf den Brückenbau, ob er nicht anfangen könne.

Ein paar von uns wollten schon wieder lachen, aber weil der Alte ernst blieb, taten sie ihm den Gefallen auch. — Wie alt er wäre? — Dreißig. „Wirsten kurz“, sagte unser Alter, und einer von uns meinte, man müßte es mal mit Gießen versuchen, vielleicht, daß er noch wachse, und da lachten doch wieder alle. Aber der Kerl stand so still und ernst da, als ob es sein letzter Entschluß sei, man fühlt doch so was, nicht wahr, und der Respekt macht sich breit. Wir waren eine anscheinliche Kolonne, lauter Brocken mit einem hübschen Kreuz und langen Beinen. Wie wir neugierig um ihn herumstanden, ging er kaum einem von uns bis unter die Achselhöhlen. Und der rote Flaßhoff, lang wie der Johannistag und mit einem Genick wie ein Ochse, der das Prahlen sein Lebtag nicht lassen kann, versuchte gar ihn in seinen Hut zu tun.

Aber Frippel blieb da, weil ihm beim Hin-austreten aus der Hütte um ein Haar ein abrollender Bruchstein vom Dach auf die Mütze gefallen wäre und weil er ihn ruhig aufhob und zur Seite schleppte, damit sich nachher

nicht etwa einer von uns die Knochen verstauchen sollte, wenn wir herauskämen. Das war gut. Frippel blieb also, erst im Magazin, später am Kompressor und dann ging er mit in die Riestkolonne und lockte. Und wie er lockte! Einen Riet wie den anderen, weiß und spritzig und ohne Pause.

Daß sie ihn wegen seiner Ritzze immerfort beim Rietel hatten, war er sein Leben lang so gewöhnt. Er machte sich nichts mehr daraus. Er hatte kleine Hände und kurze, dicke Finger, alles war klein an dem Kerl, aber was er hielt in diesen kleinen Pfoten, das hielt er, jawohl, das hielt Frippel.

Er sprach wenig. Man mußte kaum, woher er war. Mir hatte er mal so nebenher mit ein paar verlegenen Worten gesagt, daß seine Mutter seit zwanzig Jahren nicht mehr aus dem Hause gekommen sei. — „Seit zwanzig Jahren?“ — „Ja, so lange sie weiß, daß ich nicht mehr weiterwache. Wißt ihr: sie schämt sich ein wenig...“

„Verdammte Ritz“, habe ich da gesagt, aber dann kam der Riet, und meine Knarre ratterte los.

Der Kleine ging mit. Im Frühjahr nach Polen und von dort nach Hannover, dann zur Reichsriegelwerk und so hin und her. Er blieb Frippel. Still, ernst, verlegen. Und wir in unserer Annahme ließen ihn so hoch gelten, wie er war, bis an die Türflinte, nicht weiter nicht höher, bloß, weil unser dummer Schädel einen halben Meter weiter oben auf dem Hals saß.

Und dann kam die Sache mit Flaßhoff. Er hatte am nächsten Tage abzureisen, heim ins Werk für ein paar Tage. Von festlich bis Mittwoch hatte er schon umhergetastet und gesungen und sich in seiner ganzen Breite gestreckt, daß er heim zu Mutter käme. Wir waren schon ziemlich dreiviertel Jahr draußen, da freute sich doch einer, klar.

Flaßhoff baute am Nachmittag mit Frippel Seiltrollen ein, die jede ihren Zentner wogen hatte sich einen kleinen Staudmaß mit Seilzug daran über sich in eine Ecke gesetzt und lawerlich die Finger zwischen die Achseln, zwei und vierzig Meter hoch. Frippel stand über ihm an Mast und hielt das kleine Zugseil, um langsam nachzulassen. Nun weiß ich nicht — ich stand ein paar Meter tiefer in der Konstruktion — was Flaßhoff gemacht hat, jedenfalls fing er sich, als er kitzelte, an einem Unterseil, um zehn Meter über ihm pendelte die Rolle, und geriet wie verrückt an dem dünnen Seilzug. Flaßhoff hing frei, wie ein Hemb auf der Leim, und wenn die Rolle fiel, fiel sie ihm genau auf den Schädel. Ich konnte nicht von der Stelle, denn ich hatte die Schlauche vom Abtogenbrenner so um mich hängen, daß ich viel zu lange gebraucht hätte, um zu helfen oder zu tiernen. Ich legte also den Brenner weg und dachte: Armer Kerl!

Der kleine Mast stürzte. Der Kopf drohte durch den fähen Ruck zu brechen, drohte und — tat's. Frippel stand eifern neben dem Mast die Fänge gegen einen Winkel gestemmt. Er sah wieder einmal kreisend aus, und in seinem Gesicht stand ein Entschluß, wie mit dem Weisel hineingehauen. „Halt die Rolle, Frippel!“ schrie Flaßhoff. Und ich sagte es ja schon: Was Frippel in seinen kleinen Pfoten hielt, das hielt er. Ohne einen Laut ging er in die Tiefe...

Er lag ganz still zwischen hohen Margueriten, als wir herunterkamen. Das Seil hielt er in der geschlossenen Faust. Die Rolle war weit in die Wiese gelaufen. Auf seinen Lippen, bis ein bißchen offen standen, waren ein paar kleine Blutstropfen, sonst gar nichts. Flaßhoff war ein Hüte, ein Klob, ein unbehagliches Stück. Er hatte sich an dem Seil zurückgehangelt und war still hinter mir nach unten geklettert. Jetzt lag er wie ein Berg über dem eigenen Gesicht Frippels. Seine roten Haare klebten von Schweiß, und aus den Augen siderte es verächtlich in die Bartkoppeln. — „Lieber, kleiner Frippel“, sagte er, „mach doch die Augen auf, Mensch! Sag doch was, Kerlchen, gutes, du! Frippel!“ — Aber der Zwerg lag still und rührte sich nicht.

Alle standen wir um ihn, wie damals im Winter in der Hütte, aber nun war es uns, als gingen wir ihm nicht bis unter die Achselhöhlen. Flaßhoff war es auch, der sinnlos fragte: „Wie hieß er eigentlich?“ — „Fritz“, sagte ich und sah, wie es den Großen übergoß, glüht. — Dann trug er ihn wie ein Kind auf den Armen fort. Und wir wußten nicht, wohinblicken vor Scham — alle...“

Beit Rüskamp schwieg. Und der lange Richter, der ihm gegenüber saß, spießte verlegen sein Messer wieder und wieder gegen die rohe Tischplatte. Der Regen trommelte auf das Dach der Parade immerzu, immerzu.

Den Männern, die rings um den langen Tisch saßen, war das ein seltsames Gebaren — diese Stille und das Trommeln des Regens. Wenn wenigstens der Kompressor kiese — Himmel, ja...“

Einer fing an, leise vor sich hinzusummen, und wie an ein Seil, woran man sich aus der Tiefe ans Licht ziehen kann, hingen sie sich an dieses Summen, sangen laut und gewaltig, daß Wand und Decke dröhnten:

„Es reisen zu, es reisen zu — Siebzehn Bräutigam, ein Port Schuß...“

Brühl und Umgebung

Brühl, 19. Oktober 1938.

Kameradschaftsführer-Appell der NSDAP-Köln-Land

Auf Einladung des Kreisamtsleiters Hg. Kremer, fand am 15. Oktober, 20 Uhr, im Hotel Marzellenhof, Köln, ein Appell der Kameradschaftsführer, Kassenführer und Propagandawalter der NSDAP des Kreises Köln-Land statt.

Der Kreisamtsleiter Hg. Kremer begrüßte die erschienenen Kameraden und eröffnete den Appell. Er kam auf die Sonderabteilung der NSDAP auf dem Reichsparteitag in Nürnberg zurück und führte u. a. aus: die NSDAP sei keine Interessenvertretung wie in der Systemzeit es die Verbände waren, sondern erfüllte die Aufgabe, die Kameraden und Hinterbliebenen in sozialer Hinsicht zu betreuen.

Die Zukunftsarbeit wird in Zukunft nicht mehr vom Wohlfahrtsamt, sondern vom Versorgungsamt geleistet. Die Prüfung der Bedürftigkeit wird ebenfalls nunmehr von den NSDAP-Dienststellen erfolgen. Unberechtigte Rentenbezüge sind revidiert worden. Die in früheren Jahren erfolgten Kapital-Abfindungen werden nochmals geprüft und die rentensteigernden Verbesserungen und Heilbehandlungen großzügig ausgebaut. Nachuntersuchungen mit Rentenzugriffen sollen nicht erfolgen. Die Arbeitsplätze der Schwerkrankenbeschädigten sollen geprüft werden, ob die Schwerbeschädigten auch einer ihrer Verletzung entsprechenden Arbeitsplätze haben.

Im Laufe des Winters soll in einer zentralgelegenen Kameradschaft des Kreises ein Otto-Bau-Abend stattfinden.

Die Filmvorführungen des Hg. Kremer über Subeten, Deutschland und Spanien sind sehr zu empfehlen, besgl. der Film „Weltjudentum und Kremanerei“, welcher durch die Volksbildungsstätte geboten wird. Der Kreisamtsstellenleiter Hg. Lenz steht den Kameradschaften mit guten interessanten Filmen ehrenhalber zur Verfügung.

Ueber die gesammelten Erfahrungen bei Durchführung der NSDAP-Ehrenfahrten fand eine interessante Aussprache statt.

Mit dem Gruß an unser herrliches Vaterland und unseren Führer wurde der Appell beendet.

„Neb Aug und Hand“ Pfleger des Schießsports in Brühl

Zur Förderung des Kleinkaliberschießsports haben sich die Brühler Schießsportvereine zu einer Ortsgemeinschaft zusammengeschlossen. Jeder dieser Vereine, mit Ausnahme des Brühler Schützenvereins, hat heute einen Schießstand. Was das für die Förderung des Sports bedeutet, erkennt man am besten aus den sich immer mehr bessernden Ergebnissen beim Schießen. Um nun aber den Vereinen und den Mitgliedern noch weiterhin Anreiz zur Pflege des Schießsports zu geben, hat die Ortsgemeinschaft alljährlich zwei größere Veranstaltungen ausgetragen. Einmal wird die Stadtmeisterschaft ausgetragen, bei der natürlich jeder gerne den stolzen Titel „Stadtmeister in Brühl“ tragen möchte, jeder Verein als Mannschaft, jeder Einzelschütze und jeder Jungschütze. Die Austragung der Vereinsmeisterschaften im Brühler Ortsbezirk fand am dem Schießstand des Badener Schützenvereins statt. Es erwies sich, daß der KSV Rierberg immer noch auf der Höhe ist, er wurde im Mannschaftsschießen mit 746 Ringen Stadtmeister für 1938. Stadtmeister der Einzelschützen wurde Johann Meiners vom KSV Rierberg mit 158 Ringen und Stadtmeister der Jungschützen wurde mit 143 Ringen Friedel Pohl vom KSV Rierberg. Somit holte sich der KSV Rierberg sämtliche Titel für 1938. Zweiter wurde im Mannschaftsschießen der Schützenverein Pingsdorf mit 691 Ringen, 3. KSV Bleibtreu Grubert mit 666 Ringen, 4. Schützenverein Badorf mit 664 Ringen 5. KSV Grube Brühl mit 651 Ringen und 6. Schützenverein Hubertus Heide mit 629 Ringen. Leider war der Brühler Schützenverein nicht vertreten. Das ist zwar sehr bedauerlich, aber der Verein hat eben noch keinen eigenen Schießstand.

Für das kommende Winterhalbjahr wird die Ortsgemeinschaft wieder das sog. Herausforderungsschießen durchführen, das am Sonntag, dem 23. Oktober beginnt.

Eltern, warnt eure Kinder!

Es ist mehrfach beobachtet worden, daß Kinder zur Verkürzung des Weges die Autobahn oder die Bahndämme der Gruben oder

anderen Bahnen, überqueren. Solcher Kinderleichtsinn kann schlimme Folgen haben. Klärt die Kinder auf, daß das Betreten von Gleisanlagen verboten ist und das Überqueren der Autobahnen an verbotener Stelle mit großer Gefahr verbunden ist.

Vorsicht!

= Wenn die Straßen mit nassem Laub bedeckt sind, ist das für die Fahrzeuge recht gefährlich. So kam am Dienstagvormittag auf der Kölner Landstraße unweit Brühl ein Motorradfahrer beim Überholen eines anderen Fahrzeuges infolge des nassen Laubes zu Fall. Er mußte mit Knochenbrüchen in das Krankenhaus gebracht werden.

Verkehrsunfall.

= In den Morgenstunden des Dienstags ereignete sich in Brühl ein schwerer Verkehrsunfall. Aus Richtung GutsMuths kam ein Lastwagenzug. An dem Wagen brach auf der Uhlstraße in der Höhe der Verkehrssperre an der Mühlenstraße eine der Zwillingsschrauben, so daß der Fahrer den Wagen nicht mehr in der Gewalt halten konnte. Der Lastzug fuhr das Absperzgitter an der Ecke um und rampte gegen die Hauswand, fuhr dann über den Bürgersteig gegen einen parkenden Personentransportwagen, der beschädigt wurde. Es gab auch sonst bei dem Unfall allerlei erheblichen Sachschaden. Ein Kind wurde erfasst und verletzt. Man brachte es in das Krankenhaus.

Baumfrevler.

In der vergangenen Woche wurden in der Baumschule von J. Zavelberg am Daberg etwa 40 junge Bäume angeknipst und teilweise abgebrochen. Der Besitzer setzt für die Ramhaftmachung des oder der Täter eine angemessene Belohnung aus. Es wäre sehr zu wünschen, wenn den Baumfrevlern eine gerechte Strafe für ihre verabscheuenswerte Tat zuteil würde.

Wichtig für Taubenhalter.

= Für den Landkreis Köln hat der Landrat eine Verordnung erlassen, die dem Schutze der Herbst-Verstellung der Felder gilt. Danach müssen alle Tauben vom 1. bis 30. November von den Haltern so eingekerkert werden, daß sie nicht auf die Felder fliegen können. Nur anerkannte Brieftaubenhalter haben das Recht, ihre Brieftauben täglich von 16 Uhr ab zu Übungsflügen ausfliegen zu lassen.

Kennen Sie den Gaukalender?

In diesen Tagen erscheint der im Zeichen des zweiten Vierjahresplanes stehende Gaukalender. Der Kalender ist gut ausgemacht und

Moselland

Von Heinz Dramsch.

Das. In mehr als einer Beziehung erinnert das Moselland an den Mittelrhein. Hier wie dort der reiche Rebenschmuck der Bergänge, die lustigen, schiefergebedeten Fachwerkhäuser, die romantischen Ritterschlösser auf steiler Höhe. Und doch, wie verschieden sind wieder die beiden Weintäler. Hier der ruhige stolze Rheinstrom, der vielfach gerade, um nicht zu sagen „männlich-zielbewußt“, sein Bett durch die Schiefergebirgssperre gegraben hat; dort die Mosel, die sich den kleinsten Faltungen anschmiegt und so ihren Lauf in zahllosen Windungen und Windungen nimmt, oft vielstündige Umwege macht, um schließlich fast zur nördlichen Stelle zurückzuführen.

Die zahlreichen Flußbiegungen haben nicht nur die Landschaft, sondern das ganze Leben und Treiben im Moselland weitgehend beeinflusst. Ganz äußerlich gesehen ist die Straße, die die Mosel dadurch etwa von Trier bis Koblenz zurücklegt, ein Vielschaches der Luftlinie. Meist sind nur die Sonnenhänge mit Rebepflanzungen und so wechseln die Rebengänge andauernd zwischen beiden Ufern und mit waldigen Bergeshängen. Kein Wunder, wenn die Mosel als Reiseland sich von jeher großer Beliebtheit erfreute, sei es, daß man mit dem Kraftwagen, mit dem Fahrrad oder im Fußboot von Ort zu Ort wandert. Wer aber die Mosel einmal richtig kennenlernen will, der muß zum mindesten einmal ein paar Tage an einem Ort verbringen, um das schöne Hinterland, die Moselhöhen, wo sie in die Berge der Eifel oder des Hunsrücks übergehen, in ihrem reizvollen Wechsel der Bilder und mit den großartigen Rundblicken zu erleben. In Koblenz steht das Deutsche Eck wahrzeichenhaft über den Fluten der sich vereinigen Ströme Rhein und Mosel. Koblenz wendet sein Gesicht

entfaltet neben dem Geleitwort des Gauleiters eine große Zahl gutgelungener Aufnahmen aus allen Gebieten des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens des Gau.

Die Wehrfeuerpflicht

Es ist für die Wehrfeuerpflicht grundsätzlich unerheblich, daß wehrrechtlich unter Umständen durch eine Dienstzeit von weniger als 24 Monaten die aktive Dienstpflicht als erfüllt angesehen wird. Im Hinblick auf die besonderen Verhältnisse bei der Kriegsmarine ist aber die Ableistung eines Dienstes von mindestens 21 Monaten bei der Kriegsmarine auch wehrrechtlich als Erfüllung der zweijährigen aktiven Dienstpflicht anzusehen. Diese Regelung gilt nur wenn die Entlassung aus dem Dienst bei der Kriegsmarine spätestens am 30. Juni 1939 erfolgt.

Das neue U-Boot Ehrenmal an der Kieler Förde

Das neue Ehrenmal der U-Boot-Waffe, das kürzlich in feierlichem Rahmen seine Weihe erhielt, ist eine der hervorragendsten künstlerischen Arbeiten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Dieses Ehrenmal ist, wie kaum ein zweites der vielen Ehrenmale, die der Volksbund Dank der Opferbereitschaft des Deutschen Volkes unseren toten Soldaten bauen konnte, der Ausdruck dieses Bauwillens und seiner hohen Auffassung vom Sinn und Wert Deutschen Heldentums.

Im Oktober-Fest der „Kriegsgräberfürsorge“, das mit vielen Bildern ausgestattet dem neuen U-Boot Ehrenmal gewidmet ist, schreibt Dr. Gollbaum über diese neue Schöpfung des Volksbundes u. a.:

Man muß hinausfahren auf die Förde und das Mal vom Wasser her grüßen, wie es die Schiffe tun, und im besonderen unsere U-Boote, die die Flagge senken angesichts des Males im Gedenken an ihre gefallenen Kameraden. Denn von See aus wird man erst die Harmonie der ganzen Anlage erfassen können, wie der Steinhaufen mit fröhlichem Adler zusammenflingt mit den feillichen Ehrenhallen, wie feines dieser Bauglieder höher oder niedriger sein durfte und wie das Ganze auf dem feinen Kranz der Ufermauer ruht. Ebenso harmonisch bettet sich das Mal auch in die Landschaft ein, der rote Weiserstein leuchtet vor den grünen, waldbefleckten Uferhängen der Förde. Diesem Zusammenhang in den äußeren Formen und Umfassen entspricht die geistig-geistliche Harmonie, die das ganze Mal erfüllt. Das Erhebende und das Ergreifende haben sich in der ragenden Säule mit dem stolzen Adler und in den Gedächtnissen mit der Plastik der Kameradschaft im Tode und den Goldenen Büchern zu einem Akkord vereinigt, der in jedem Besucher unvergeßlich nachklingen wird. So steht das Mal da als Zeichen deutschen Dankes an unsere Gefallenen und als Zeuge deutscher künstlerischer Kraft im neuen Reiche Adolf Hitler.

Briefkasten

§ 16. Die Angestelltenversicherung kann freiwillig fortsetzen oder später erneuern, wer aus einer versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheidet und mindestens sechs Monatsbeiträge auf Grund der Versicherungs-pflicht nachweist. Dabei werden auch die Beiträge zur Invalidenversicherung berücksichtigt, soweit sie nicht auf die gleiche Versicherungszeit entfallen. Pflichtbeiträge in der Invalidenversicherung allein berechnen aber nicht zur Weiterversicherung in der Angestelltenversicherung. Es muß mindestens ein gültiger Monatsbeitrag in der Angestelltenversicherung vorliegen.

Bücherschau

Schulstil 16er. Zwölf farbige Bilder und Verslein von Ida Bohatta-Morpurgo. In Geschenkausstattung 1,30 Mark. Verlag Josef Müller, München 13, Friedrichstraße 9.

In diesem reizenden Büchlein erzählt die bekannte Künstlerin in Bildern und Versen von einem drolligen Hühnlein, das wegen seiner äußeren Häßlichkeit verstoßen wird und nun auf dem besten Wege ist, ein rechter Gassenhund und Taugenichts zu werden. Wie „Schulstil“ bei seinem Gassenleben in schwerster Versuchung kommt, diese aber glänzend besteht und dadurch sein Glück macht, das hat die Künstlerin in ihrer unnachahmlichen Art so fein geschildert, daß das Büchlein sicherlich den Beifall der kleinen Leser finden wird. Die Bilder selber sprechen durch ihre frohe Farbigkeit auch schon unsere Kleinen an, die noch nicht lesen können. Ein köstliches Geschenk!

Sport

Nathaus Brühl gegen Nathaus Hermülheim.

Die Beamten und Angestellten der Gemeindeverwaltung Hermülheim haben bereits seit längerer Zeit eine Fußballmannschaft aufgestellt. Nun ist die Verwaltung der Stadt dem Beispiel gefolgt und in Brühl wurde ebenfalls eine solche Fußballmannschaft aufgestellt. Diese beiden Mannschaften trafen jetzt zu einem Fußballwettkampf gegeneinander im Brühler Stadion an. Lobens- und daher erwähnenswert ist, daß man den Ertrag der Eintrittsgelder dem WM überwies. Der recht spannende verlaufene Kampf endete mit 2:2 unentschieden.

Brühler Turnverein 1879.

= Der Verein hält am kommenden Samstag, 20 Uhr im Vereinslokal Radermacher eine Monatsversammlung. Mit dieser wird gleichzeitig eine Rekrutenabschiedsfeier verbunden. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die Mitglieder des Vereins ihre Übungsstunden Mittwoch abends ab 20 Uhr im Saale Klaphake (Schloßbrauerei) haben.

Alle kaufen oder bestellen Volksgasmasken und du hast noch keine?

wurde. Kochen selbst ist reich an malarischen Ecken und Winkeln und gemüthlichen Weintrauben. Stimmungsvoll ist der Marktplatz, stimmungsvoll die ganze von Weindunst durchwachte Stadt.

Zwischen Rochem und Weiststein schlägt die Mosel einen ihrer berühmten Haken, denen sie ihren — im Vergleich zur Luftlinie — unverhältnismäßig langen Lauf verdankt, und die uns manches Fuder feinsten Weines schenken. Balwig und Bruttig liegen hier, ein wenig abseits von der großen Straße, gemüthliche Weinmeister denen man es kaum gutraut, daß hier als Sohn eines kleinen Wingers und Barbiers ein hochgelehrter Mann das Licht der Welt erblickte: Peter Schade, genannt Mosellanus, einer der besten Kenner der griechischen Sprache, der als solcher die Ehre hatte, der Leipziger Disputation zwischen Luther und Eck beizuwohnen.

Weiststeins Häuser ducken sich zu Füßen der alten Reichsburg in dichtem Gedränge an die Berglehnen, die nur einen winzigen kleinen Raum zwischen sich und dem Moselufer freilassen, so klein, daß die Bürger einst den Marktplatz noch halb in die Felsen sprengen mußten.

Ebiger, Bremm, Aldegund, Neef ... wieder malerische Wingerbörser mit alten Mauern und Türmen, mit Kapellen und romanischen Kirchen. Und dann sind wir in Alf-Bullay, wo die Trümmer der Marienburg vom hohen Grat des Bartlopes herabgründen, und von wo man durch das liebliche Wiesental der Uß in die Eifel hinein nach Bad Bertrich fahren kann.

Zwischen Bullay und Pinderich macht die Mosel wieder eine kühne Schleife. an der Merl, Zell und Briedel liegen. Zell ist weithin bekannt geworden durch seine Weinmarke „Schwarze Kay“. Am Moselufer zieht sich die Straße der Moseltalbahn, des kleinen romantischen Bähnchens, hin. Viele urgemüthliche Weintrauben bergen die krummen Gäßchen der alten Stadt,

der Mosel und dem Rheine zu. Es folgen Gils und Winningen mit seinen weitgedehnten Weinbergterrassen. Jetzt hebt der Reigen der weinseligen Dörfer und Städtchen an mit ihren Burgen auf steiler Höhe und den Rebstöcken auf sonnigem Bergabhang. Da liegen Dieblich und Koblenz zu beiden Ufern. Auf dem Dieblicher Berg verbrannte man einst die Hegen des ganzen Mosellands. Ueber Alf thronen mit ihren zwei Türmen die gewaltige Burg Thurnau. Zwei Jahre belagerten die Bischöfe von Köln und Trier einst die Feste, die von pfälzischen Mannen unter dem Grafen Jurno verteidigt wurde. Dreihundert Fuder Wein sollen die Heerhaufen der Belagerer dabei vertrunken haben.

Auf dem rechten Ufer kommen nach Brodenbach nun Burgen und Treis, links Gondorf, Kattenes und Hagenport.

Hinter Müden steigt ein steiler Schiefer- rücken über dem Moselufer empor, der rebenbestandene Müdenener Bod, und diesem gegenüber liegt Moselfern, von wo man durch ein schattiges Waldtal zur Burg Elz hinaufsteigt, eine der schönsten erhaltenen mittelalterlichen Festen des Rheinlandes. Seit dem 15. Jahrhundert hausten hier die Herren von Elz, denen das Volk den Namen „Eisentöpfe“ gab, wegen ihrer Hartnäckigkeit, mit der sie ihre Rechte gegenüber den Trieger Bischöfen verteidigten.

Waldhöhen auf der Schattenseite, Weinberge an den Sonnenhängen, stille Weindörfer, die aber — wie uns die Namen verraten — bereits den Römern bekannt waren ... und dann liegen sich wieder zwei größere Ortschaften gegenüber: Romb mit seinen weiten Rebengängen und Rochem am Fuße eines steilen Berges, auf dem sich mit vielen Türmen die Burg erhebt, die einst von den Truppen des Sonnenkönigs geführt und in den achtziger Jahren nach alten Plänen mit einem riesigen Kostenaufwand von Ralsdorf wiederhergestellt

**Landbevölkerung marschiert mit
Gemeinschaft muß erarbeitet und erkämpft werden**

W. In allen deutschen Gauen haben eine große Anzahl von Dorfgemeinschaften begonnen, ihre Dörfer nach den Richtlinien der Aktion „Das schöne Dorf“ zu verschönern. Die Aktion hat überall größte Unterstützung gefunden. Vor allem ist es die Landbevölkerung selbst, die mit allen Kräften darangeht, die Ziele der Aktion zu verwirklichen. Sie ist froh, daß sich jemand um sie kümmert und wirklich praktisch hilft, ihre Dörfer schöner und das Leben auf dem Lande angenehmer zu gestalten. Größtes Verständnis bringen vor allem die Betriebsführer von Höfen auf, die Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen und hoffen, daß durch diese Aktion die Gefolgschaftsmitglieder nicht nur auf dem Hofe gehalten werden, sondern gern und freudig bleiben.

Den organisatorischen Unterbau der Aktion bilden die in allen Gauen gebildeten Gauerarbeitsgemeinschaften „Das schöne Dorf“ sowie Kreis- und Dorfarbeitsgemeinschaften. In diese Arbeitsgemeinschaft werden alle Männer, die an einer Dorfverschönerung interessiert sind, berufen; so die Vertreter der Gemeinden, der NSDAP und ihrer Gliederungen, der Heimat- und Fremdenvereine, der Lehrerschaft usw. Dorfarbeitsgemeinschaften wurden in allen Dörfern, die zur Aktion zugelassen wurden, gebildet. Diese Dorfarbeitsgemeinschaften haben nun nicht nur die Aufgabe, im Rahmen der Aktion ihr heimatisches Dorf zu verschönern, sondern sie sollen auch die Kernzelle der gesamten Dorfgemeinschaft bilden. Das Ziel, das sich gesetzt haben, ist nicht nur das äußerlich schöne Dorf, sondern damit verbunden die Nationalsozialistische Dorfgemeinschaft. **Dorfverschönerung und Dorfgemeinschaft sind eins ohne das andere nicht denkbar.** Sie stehen in engster Wechselbeziehung. Den Anfang macht die Dorfverschönerung und daraus entwickelt sich die Dorfgemeinschaft. Die Dorfgemeinschaft ist genau wie die Betriebsgemeinschaft keine reife Frucht, die leicht, auf einfaches Schütteln, vom Baum fällt; mit Anordnungen, mit Reden und Vorträgen läßt sie sich niemals schaffen. Die Nationalsozialistische Dorfgemeinschaft muß erarbeitet und erkämpft werden. Die gemeinsame Arbeit zur Verschönerung des heimatischen Dorfes ist hier der beste Anfang und das beste für alle geltende Bindemittel.

Zur Durchführung der Aktion werden **alle Kräfte** der Dorfgemeinschaft **mobilmittelt**. Keines der Mitglieder der Dorfgemeinschaft darf abseits stehen. Jeder hat die Pflicht, nach seinen Möglichkeiten mitzuwirken. Der eine stellt ein Gespinn, der andere gibt eine Fuhre Kiez, der dritte hilft nach Feierabend schippen. Der Gärtner pflegt die Grünanlagen. Der Holzschnitzer fertigt die Vegetafeln. Der Architekt stellt die Pläne zur Verfügung. In besonderem Maße werden auch die Schulen für die Dorfverschönerung eingesetzt. So hat es sich bereits in einer Anzahl von Dörfern eingebürgert, daß Sonnabends das Dorf von den Schulkindern geäubert und gekehrt wird. Für die Mitarbeiter der Dorfbewohner bei der Aktion gilt der Grundsatz, daß zunächst einmal jeder seinen eigenen Teil in Ordnung bringt und dann mitthilt, die Gemeinschaftsanlagen zu verbessern.

Den Anfang der Aktion bildete in allen Dörfern eine Dorfbegehung durch die Dorfarbeitsgemeinschaft. Auf Grund dieser Dorfbegehung wurde dann von der Dorfarbeitsgemeinschaft ein entsprechender Plan für die Dorferverschönerung ausgearbeitet. Nach den Richtlinien, die

der Beauftragte für den Leistungskampf herausgegeben hat, heißt die Parole für das erste Jahr „Entkrümpelung des Dorfes“. Hierzu gehört der Kampf gegen die Viechpest, Weidung verrosteter, unschöner Kettenmehlschaber, Ausbesserung verfallener Zäune, Entkrümpelung des Dorfeides usw. Ist diese Reinigungsaktion erfolgreich beendet, dann beginnt der zweite Teil, der „Das schöne Dorf“ lautet. Hierher gehören dann die Anlegung von Grünanlagen, Schaffung von Gemeinschaftsstätten, Schaffung von Kindergärten, Verschönerung der Dorfhäuser, Anbringung von Blumenkästen an allen Häusern usw. Gleichlaufend mit der praktischen Dorfverschönerungsarbeit muß eine sorgsame Pflege der Gemeinschaft gehen. Hierzu gehört das Abhalten von Dorfgemeinschaftsabenden, die Wiedererweckung alten, noch schlummernden Brauchtums, die gemeinsame Abhaltung von Feiern wie Kirnnes, St. Martin, St. Nikolaus, 1. Mai, Erntedankfest usw.

Die Aktion „Das schöne Dorf“ hat nicht nur ästhetische und kulturelle, sondern auch in hohem Maße arbeitspolitische Ziele; denn es ist eine Selbstverständlichkeit, daß mit Zwang und Anordnungen allein es niemals möglich sein wird, die Jugend der Landbevölkerung, die ja durch die Militärdienstzeit einen Einblick in einen ganz anderen Lebenskreis erhält, im heimatischen Dorf zu halten. Nicht durch Anordnungen oder Geheiß gezwungen soll die Jugend zurück aufs Land gebracht werden, sondern freudig und gern soll sie zurückkehren in ihre heimatische Dorfgemeinschaft, in ihr schönes Dorf.

Die Methoden der Verbrauchssteuerung im Einzelhandel

III. Der Arbeitsbericht der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel für das Berichtsjahr 1937/38 enthält u. a. sehr interessante Einzelheiten über die Methoden der Verbrauchsvorlagerung und ihre praktischen Erfolge. Bekanntlich wurde mit dem Inkrafttreten des Vierjahresplanes nicht nur die Verarbeitung neuer Rohstoffe für die Herstellung von Fertigwaren notwendig, sondern auch die Umstellung des Verbrauchs von Mangelgütern auf solche Waren, die in genügender Menge im eigenen Lande erzeugt werden konnten und sogar im Ueberfluß vorhanden waren. Diese Umstellung konnten wir alle in besonderem Maße auf dem Gebiet des Lebens- und Genussmittelhandels beobachten. Die Umstellung konnte natürlich nicht von heute auf morgen geschehen und es bedurfte längerer Erfahrungen und Schulung aller beteiligten Kreise, um die Verbrauchslenkung auch tatsächlich wirksam zu gestalten.

Wir können dabei in der Hauptfrage drei Werbemethoden der Verbrauchssteuerung unterscheiden, nämlich die politische Werbung, die Gemeinschaftswerbung und die individuelle Werbung des einzelnen Kaufmanns. Die politische Werbung bediente sich aller für sie typischen Werbemittel, der Presse, des Rundfunks, des Films, der Versammlungen und der Ausstellungen. Am Besten bewährt sich die politische Propaganda bei sogenannten Stokaktionen. Es sei dabei an die große Werbung für den Patenwein erinnert, die den Wintern aller Weingebiete einen ständigen Absatz ihrer Ernten sicherte. Das Fest der deutschen Traube und des Rheines brachte im Jahre 1935 einen außerordentlich großen Erfolg.

lichen Absatz von 10 bis 12 Mill. Litern, im Jahre 1936 einen solchen von 20 Mill. Litern. Bei der Kohlwerbung im Oktober 1936 konnten 2,5 Mill. Zentner mehr abgesetzt werden — ein eindrucksvoller Beweis für den durchschlagenden Erfolg solcher Werbefeldzüge.

Die beiden anderen Werbemethoden der Verbrauchssteuerung sind statistisch nicht so leicht erfassbar, da sie nicht selten auf einzelne Gebietssteile, ja sogar Stadtgegenenden beschränkt sind. Immerhin lassen sie über den Durchschnitt erhöhten Verbrauchszahlen einiger Nahrungsmittel deutlich den Erfolg der individuellen Werbung sowie der Gemeinschaftswerbung erkennen. Bei der individuellen Werbung des Einzelkaufmanns haben die verschiedenen Rezeptdienste und der Verbrauchsentwertungsfaden einen entscheidenden Anteil. Die Gemeinschaftswerbung bediente sich erfolgreich der Massenplattierung in Verkehrsmitteln, auf öffentlichen Plätzen und in den Geschäften selbst.

Einige Zahlen mögen noch den Erfolg der gemeinsamen Bemühungen unterstreichen. Auf dem Fettmarkt galt es, ein weiteres Ansteigen der Verbrauchsmengen — von 18 auf 23 kg seit 1914 — pro Kopf der Bevölkerung zu verhindern. Die diesbezüglichen Maßnahmen sind allgemein bekannt. Zu ihnen gehörte auch die Marmeladewerbung, die äußerst erfolgreich war. Es gelang, den Marmeladenabsatz von 442.000 dz im Jahre 1932 auf 1,4 Mill. dz im Jahre 1937 zu steigern. Daß die Qualität der Marmelade trotzdem die gleiche blieb, beweist die gleichzeitige Steigerung des Zuckerverbrauches von 186.000 dz auf 600.000 dz. Eine ähnliche Entwicklung zeigte der Drogenumsatz, der in kurzer Zeit um rd. 50 vH gesteigert werden konnte. Es verdient erwähnt zu werden, daß sich in diesen beiden Fällen sowie auch in zahlreichen anderen die Frauenschaft in den Dienst der Sache stellte.

Für das Frühjahr 1988 werden noch größere Erfolge in der Käseverwertung erwartet; die genannten Zahlen liegen jedoch noch nicht vor. Der Fleischverzehr erliefte ebenfalls eine starke Erhöhung und zwar von 78 kg auf 124 kg. Hier wurden außer der Verwertung noch zahlreiche neue Fachgeschäfte gegründet, die den Absatz in bisher noch nicht erfassten Gebieten, hauptsächlich Vororten und Kleinstädten, ermöglichen.

Die Verbranchslenkung auf dem Gebiete der Gebrauchsgüter gestaltete sich wesentlich einfacher, da es sich hier nur darum handelte, den Käufer von der Güte der aus den neuen Rohstoffen hergestellten Fertigwaren zu überzeugen. Nach einer gewissen Zeit der Gewöhnung entschied hier die Güte der neuen deutschen Rohstoffe. Zusammenfassend kann festgesetzt werden, daß alle verantwortlichen Stellen die zuerst mit so großer Skepsis betrachtete Verbranchslenkung in vollem Umfange bewältigen konnten.

Die Altisenlammelaktion der GfA — wirtschaftlich gesehen

W. Seit mehr als drei Monaten wird nun von der SA die Asteijensammelaktion im ganzen Reich durchgeführt. Damit gibt die SA einen Beweis ihrer steten Einsatzbereitschaft, denn in mühevoller Kleinarbeit wird hier eine Arbeit geleistet, die darauf gerichtet ist, die Widerstandskraft Deutschlands weiter zu festigen. So muß diese Asteijensammelaktion der SA zunächst als **politische** Leistung beurteilt und bewertet werden. Generalfeldmarschall Göring hat uns auf dem Reichsparteitag einem Be-

griff von der politischen Bedeutung der Rohstoffe und der Wirtschaft überhaupt gegeben. Politik und Wirtschaft gehören im Dritten Reich zusammen. Wirtschaft ist nach nationalsozialistischer Auffassung ein Bestandteil der Politik.

Es lohnt sich, die Altkiesensammelaktion auch einmal nur von der wirtschaftlichen Seite zu betrachten. Millionenwerte werden dadurch aufgebracht und der Volkswirtschaft zur nutzvollen Verwendung zugeführt. Bereits im März 1938 hat die SA eine Altkiesensammlung durchgeführt und etwa 100 000 t zusammengetragen. Unter Zugrundelegung eines Preises von ungefähr 25 RM pro Tonne wurde damals von der SA Altkies im Werte von rund 2,5 Mill. RM gesammelt. Der Referent beim Reichskommissar für Altkiesverwendung, Dr. Adolf Stöcker, hat in einer Broschüre „Die Bedeutung der Altkieswirtschaft in Deutschland“ unseren Schrottnöcher auf 10 Mill. Tonnen pro Jahr veranschlagt. Wir werden den Schrottnöcherverbrauch etwa zu 90 % aus dem Inland. Durch die Altkiesensammlung soll also ein möglichst großer Anteil der fehlenden Spitze zusätzlich herbeigeschafft werden. Jede Tonne Altkies bedeutet zugleich eine Ersparnis von 25 RM an Devisen, denn was aus dem Inland noch herausgeholt werden kann, brauchen wir nicht einzuführen.

Eine Vorstellung von der Wichtigkeit gerade der Alzeienamalmation gibt auch die Uebersetzung, daß neben Eisenerz der **Schrott der wichtigste Rohstoff für die eisenerzeugende Industrie** ist. Dies gilt vor allem für die Siemens-Martin-Stahlwerke, welche meist für die Stahlerzeugung auf den Schrott nicht verzichten können. Bei der Stahlgewinnung durch das Siemens-Martin-Verfahren wird ungefähr 75 vH. an Schrott benötigt, 55 vH. unserer gelamten Stahlerzeugung bestehen aus Siemens-Martin-Stahl. Diese Zahlen geben eine Vorstellung von der Bedeutung, die gerade dem Schrott in der deutschen Eisen- und Stahlindustrie zukommt.

Durch den Wirtschaftsaufschwung in Deutschland ist auch der Schrottverbrauch der deutschen eisenerzeugenden Industrie außerordentlich gestiegen. Er betrug 4,2 Mill. Tonnen im Jahre 1933 und belief sich auf 9,4 Mill. Tonnen im Jahre 1936. Im letzten Jahre ist der Schrottverbrauch noch weiter gestiegen. — Durch die Rüstungsanstrengungen des Auslandes ist die Deckung unseres Schrottbedarfs durch Einfuhr immer schwieriger geworden. Abgesehen von der Devisenersparnis ist also die Altschrottanbahnung auch wegen dieser Entwicklung für uns notwendig geworden.

Darum ergeht nochmals der Appell an die Bevölkerung, die Altsenflammeeffaktor der EW wirksam zu unterstützen. Macht den Männern die Arbeit leicht, indem ihr vorzeitig das Alteisen bereitlegt!

Gift ist gefährlich —

fürs Leben in Haus, Hof, Feld und Garten. — Geschäftsflaue ist aber weit schlimmer, denn sie zerstört nicht bloß den einzelnen Geschäftsmann, sondern sie richtet die ganze Wirtschaft zugrunde! Darum Kampf dem Gift Geschäftsflaue durch Anzeigen-Werbung in deiner Brühler Zeitung!

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Bau
Becher in Brühl Verlag: Paul Becher in Brühl
DM 9 38. 1000. 8. St. in Preiskliste Nr. 0 stiftig

Gut eingeführte Lebensversicherung sucht für
Brühl und Umgebung
einen fleißigen und zuverlässigen

Kassierer

der auch in der Lage ist, der Neuwerbung nachzugehen. Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf erbeten unter 4059 an **Annoncen-Stöcker** in **Köln**, Mauritiussteinweg 87.

Wenn Sie stets inserieren
steigen Ihre Umsätze
SO

SO
fallen Ihre Umsätze
wenn
Sie nicht inserieren

**Schöne
Stiefmütterchen**
zu verkaufen. Stück 3 Pfennig
Hbfstraße 113

Gute Milchziege

Elegantes eichen
Doppel-Schlafzimmer
modern mit guten Federauflage
u. Steppdecken und schöne Küch-
nur 3 Monate gebraucht für zu
RM 645.— zu verkaufen.
Möbel-Walraven
Köln, Schildergasse 101a

Achtung!

In der vergangenen Woche wurden mir in der Baumschule am **Daberg** ca. 40 junge Bäume zum Teil abgeschnitten und zum Teil abgebrochen. Eine gute Belohnung erhält derjenige, der mir den oder die Täter nachweisen kann. Diskretion zugesichert.

J. Zavelberg, Baumschule
Brühl, Kaiserstraße

Reichsjender Köln!

Donnerstag, den 20. Oktober

9.00 Morgenblatt — 10tägiger Wetterbericht für die Landwirtschaft
 9.05 Durchsprüche für den Winter
 9.10 Wein- u. Obstzeit (Grafen Weinstock)
 9.20 Bericht aus dem Lebens- (Münchener Schachblätter) und Aufnahmen des Deutschen Kunstwerks
 9.55 Morgenblatt — Morgenwetter
 7.00 Nachrichten
 7.10 von Leipzig: Frühkonzert. Es spielt das Leipziger Sinfonieorchester, Leitung: Otto Kretschmar
 8.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt
 8.10 Grenzentrinnen (Herrn Dornbach)
 8.30 von Königsberg: Ohne Sorgen jeden Morgen. Das Orchester des Reichsfürstentums Königsberg. Leitung: Georg Möller
 9.30 Chemie und Technik im Dienste der Hausfrau. Unter Einfluß für die Pflege und Erhaltung der Gesundheit
 9.45 Nachrichten
 10.00 Volkstänze (Wiederholung. Wiederholung 10.00)
 Musikalische Leitung: Hermann Oppmann.
 11.00 Sendepause
 11.45 Zukünftige Berufsfortbildung in der Landwirtschaft
 11.55 Wetterbericht für die Landwirtschaft
 12.00 Mittagskonzert. Es spielt das Berliner Kunsthausorchester unter Leitung von Leo Gofeld
 13.00 Nachrichten — Landwirtschaft
 14.00 Nachrichten
 14.10 angekündigt: München: Melodien aus München
 15.00 Das gute Buch. Kleine Anfragen und persönlichen Briefe
 15.25 Volkstänze. Es singt das Berliner Kunsthausorchester.
 15.30 Nachrichten — Wetterbericht für die Landwirtschaft

ting von Arnold Werfelbach und der Germania-
Chor der Universität Bonn unter Leitung
von Josef Dahmen

1. Das Lieben bringt groß Freud, 2. Und doch
die Wände barstig gehn. 3. Die Prager Schlacht. 4.
Die Reife nach Hüttkind, 5. Langenbach auf Büh-
schaft. 6. Der junge Graf. 7. Gefundelich. 8.
Wegenfieb

15.45 Das Recht des Altags

16.00 von Leipzig: Kunstwerk am Nachmittage. Es
spielt die Kapelle Otto Friede. Darin: 17.00-17.15
Der Erzähler. Holz Siquellet: Das sechste Min-
18.00 Schmelz im Meer. Karl Maria Krings er-
zählt

18.16 Rand und Volk an der Straße. Der Hellme

19.06 Mußt zum Feierabend (Industrie-Schulplan-
ten und Vorkommen des Deutschen Randfuchs)

20.00 Nachrichten

21.20 angestoffen Dazig: Hans Stoh und Lan-
twitz Einfälle (Eine Sendereihe in Verbindung
mit der NBS „Straß durch Fremde“) 1. An-
deutscher Vergangenheit. Stoh: (Ankündich)
Sommeranzen, geungen von der Randfuchspie-
schar. Altkunde Heber, geungen vom Könn-
Singspiel der NBS „Straß durch Fremde“ – das
gegeht und gebollen: Es liegt ein Schloß
Österreich – Es wohnt ein Jäger jagen – Es
sein, liebes Eislein – Mit Luft tret ich an die
sein Tanz. Gemeinsam: Juchend, ich muß die
lassen. Tanz: J. S. Bach: Tanzspiele aus seiner
Orchesterwerke. Chr. M. Stod: Don Juan
Ballet, Maya Red mit der Wändener Glinthe
Gruppe. Antonisch: G. S. Gabel: Concer-
groß für 3 Instrumentalstäre. Das Orchester der
Reichsfenders Köln. Rettung: Generalmusikdire-
tor Rudolf Schaly-Dornburg

22.00 Nachrichten

22.15-24.00 Rheinischer Abend anlässlich der Reichs-
arbeitsstagung des Sachmäss Danten und Reichs-
mengen in der Rheinischen Landfuchspie-